№ 178 — Freitag, den 1. August 1902. — 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Der Kaiser in Emden.

Der Kaiser ist, wie schon telegrapisch mitgeteilt, in Emden eingetroffen. Vor dem Rathaus ließ der Kaiser am Mittwoch vormittag die geretteten Mannschaften des Torpedoboots „S 42“ zusammentreten und gab in einer kurzen Ansprache seiner Freude über das tapfere Verhalten der gesamten Besatzung und seinem tiefen Bedauern Ausdruck, daß der Kommandant und einige der Mannschaften ihre Tapferkeit mit dem Tode hätten büßen müssen Der Kaiser verlieh darauf den Mannschaften Auszeichnungen.

Auf eine Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters im Sitzungssaal des Rathauses antwortete der Kaiser, nachdem er sich mit der weißen Marinemütze bedeckt hatte, in einer längeren Rede:

„Ich bitte Sie, meine Herren, den Ausdruck meines tief empfundenen Dankes entgegennehmen zu wollen für den begeisterten Empfang und die Ausschmückung, die die Stadt Emden mir zu bereiten die Güte gehabt hat. Ich danke auch für die mir gewidmete Medaille, die einen großen Zeitabschnitt aus ihrer Geschichte festlegen soll. Sie wird ein wertvolles Stück meiner Medaillensammlung bilden und auch in späteren Zeiten meinen Kindern und Nachfolgern ein Zeichen sein, wie Emden zu seinem König und Kaiser gestanden hat.“ Der Kaiser gedachte dann des Todes seiner Mutter, der ihm im vorigen Jahr im Herbst gehindert habe, nach Emden zu kommen. Von Herzen freue er sich, daß es ihm nun möglich geworden sei; die Stadt zu betreten; sie hängt innig mit der Geschichte unseres Hauses zusammen. und ich glaube wohl, sagen zu können, daß es nicht bloßer Zufall ist, daß gerade die beiden größten Regenten des Hauses Kurbrandenburg-Preußen, der große Kurfürst und Friedrich der Große, trotz der schweren Kämpfe, die sie fortdauernd bestehen mußten, um die innere Einigkeit des Landes zu befestigen und dasselbe gegen äußere Angriffe zu schützen, Zeit und Muße gefunden haben, ihr Auge auf den Handel, auf die See und somit auf die Stadt Emden zu lenken. Ich führe das an, um Ihnen damit zu beweisen, daß es bei mir kein Verdienst ist, wenn ich dieselben Wege gehe. Es hat Gott gefallen, Kaiser Wilhelm dem Großen das zu geben, was seinen Vorgängern versagt blieb, nämlich, ein einiges deutsches Vaterland herzustellen und das Reich mit gewaltigen Hammerschlägen zusammen zu schmieden. Im Reich steht Preußen an erster Stelle; der König von Preußen hat wiederum das, was kein deutscher Kaiser in der Lage war, sich zu schaffen, die nötige Hausmacht. Auf dieser Basis ist es nun möglich, die Aufgaben wiederaufzunehmen, die mit weitschauendem Blicke meine beiden großen Vorfahren, die Sie mit Recht hier durch die Standbilder geehrt haben, jederzeit vor Augen hatten und bestrebt waren auszuführen. Ich möchte nicht diesen Tag vorübergehen lassen, ohne auch noch besonders des Verdienstes der Stadt Emden zu gedenken. Die Stadt Emden hat, wie viele Städte unseres Vaterlandes, eine schwere Zeit durchzumachen gehabt. Sie ist eine blühende Handelsstadt gewesen und hat es erleben müssen, daß der Handel andere Wege ging, andere Bahnen zog und daß ihr blühender Zustand zurückging. Sie hat eine große Rolle in der Geschichte gespielt und trat dann in den Hintergrund. Aber niemals hat Emden durch Schreien und Klagen in Bitterkeit den veränderten Zeiten Rechnung getragen, sondern in stillem, innigen Gottvertrauen auf die Zukunft gewartet. Ich möchte diesen Seelenzustand, diese Eigenschaft der Friesen und Emdens nicht besser bezeichnen können, als mit dem Wort, das von meinem hochseligen Vater gesagt ist: „Sie haben gelernt zu leiden, ohne zu klagen.“ Fürwahr ein großes Beispiel, an dem sich viele meiner Landsleute ein Muster nehmen sollten. Meine Herren, ich glaube, daß bessere Tage für Sie im Anzuge sind. Der Kanal ist gegraben, das Hinterland ist für Sie geöffnet, die Seeschiffe können herein. Es wird an Ihnen liegen, die Konjunktur auszunutzen, an mir wird es sein, den Frieden zu erhalten, damit auch die Stadt Emden einer gedeihlichen Zukunft entgegensehen kann. Mit diesem Wunsche trinke ich auf das Wohl der Stadt Emden: „Sie lebe hoch! hoch! hoch!“

Nach Beendigung der Rede nahm der Kaiser einen dargebotenen Ehrentrunk an und trat auf den Balkon des Rathauses, von welchem der ganze Denkmalsplatz zu übersehen war. Die Musik setzte mit der Nationalhymne ein und unter Fanfarenklängen bestieg der Kaiser dann seine Rudergig, um nach dem kaiserlichen Telegraphenamt zu fahren, wo er um 12 Uhr eintraf.

Auf der Fahrt passierte der Kaiser den Falderndelft, welcher der Flotte des großen Kurfürsten als Liegehafen diente, und gewann einen Blick auf die kurbrandenburgische Schiffswerft. Das Wetter blieb während der ganzen Feier heiter. Vor dem Telegraphenamt waren die Postbeamten aufgestellt. Telegraphendirektor Fietzer empfing den Kaiser und führte ihn in den großen Telegraphensaal, wo Ingenieur Dreesbach die Erklärung der Kabeltelegraphie übernahm; weiter besichtigte der Kaiser die Hughes-Apparate. Beim Empfange des Kaisers war auch der Staatssekretär des Reichspostamts Krätke zugegen.

Nach Besichtigung der Einrichtungen des Telegraphenamts begab sich der Kaiser auf seine Rudergig zurück, die kurz nach 12¾ Uhr im Außenhafen anlangte. Vom Außenhafen begab sich der Kaiser auf dem „Sleipner“ nach der auf der Rhede liegenden „Hohenzollern“ zurück. Nachmittags wurde die Rückkehr nach Kiel angetreten.

Deutsches Reich.

Zum Rücktritt des Frhrn. von Wangenheim schreibt die „Deutsch. Tageszeitung“, sie gäbe die Hoffnung noch nicht auf, daß die gegenwärtige Absicht des Frhrn. von Wangenheim, zurückzutreten, schließlich doch nicht zur Verwirklichung komme. Weiter tritt sie der Ansicht entgegen, daß der Weggang Wangenheims für den Bund einen Systemwechsel bedeuten würde. Das Organ des Bundes der Landwirte schreibt: „Dazu ist der Bund eine zu fest gefügte Organisation und die Richtung der Bundespolitik wird auch nicht von dieser oder jener einzelnen Person bestimmt, sondern beruht auf den kollegialischen Beschlüssen des Bundesvorstandes. Nur wenn das ganze Kollegium zurückträte, wäre eine Aenderung in der Richtung dieser Politik denkbar.“

Infolge der Verlängerung der Dauer der Rückfahrkarten hat sich nach der „Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen“ im letzten Jahr die Zahl der zusammengestellten Fahrscheinhefte um über 50 Proz. vermindert, ebenso wie die Arbeit in den Dienststellen, von denen die Fahrscheinhefte verkauft werden. Einzelne dieser Dienststellen haben eingezogen werden können. Auch die Fahrgelderstattungsanträge sollen sich erheblich vermindert haben.

Internationaler Höflichkeitsaustausch. Aus Berlin schreibt man dem „Hann. Cour.“: Von den Opfern des furchtbaren Unglücks auf der Unterelbe sind die geborgenen in die Erde gebettet. Der erschütternden Katastrophe in Teilnahme auch an dieser Stelle zu gedenken, dazu fordert nicht nur die Größe des Unglücks, sondern auch ein politisch bemerkenswerter Umstand auf. Seit Jahren lassen unsere staatlichen Spitzen es nicht an äußerer Kundgebung ihrer Teilnahme fehlen, wenn ähnliche Katastrophen sich im Auslande ereignen. Jetzt aber hat niemand im Auslande ein teilnehmendes Wort gefunden, obwohl zum mindesten die Telegramme der Kaiserin Auguste Viktoria und des Reichskanzlers auch das Ausland über die Größe des Unglücks von Nienstedten unterrichten mußten. Solche Zurückhaltung des Auslandes legt den Gedanken nahe, unsererseits im Punkte der internationalen Höflichkeit zukünftig die gleiche Zurückhaltung zu üben. — Sehr richtig! Ob es aber geschehen wird?

Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise 3 Wiesbaden wurden für Dr. Dahlem (Ztr.) 10 631, für Krawinkel (Natl.) 3755, für Brand (B. d. L.) 3454, für Vetters (Soz.) 652 Stimmen abgegeben. 17 Stimmen waren zersplittert. Dr. Dahlem ist somit gewählt.

Der „Vorwärts“ gefällt sich in einer Verdächtigung gegen den Abg. Dr. Müller-Sagan. In der vorigen Woche hatte bekanntlich die „Staatsb.-Ztg.“ den Abgeordneten Dr. Müller-Sagan fälschlich beschuldigt, daß er der Korrespondent Woth die falsche Aeußerung des Grafen Posadowsky mitgeteilt habe: „Ich kann Ihnen verraten, meine Herren, daß ich glaube, unser Zolltarif kommt niemals zustande.“ Als der Vertreter der Korrespondenz Woth dann erklärte, daß der Abg. Dr. Müller-Sagan für diese Korrespondenz Berichte aus der Zolltarifkommission nie verfaßt habe, behauptete die „Post“ den sozialdemokratischen Ursprung dieser Meldung aus der Zolltarifkommission. Der „Vorwärts“ bestritt das und warf dem antisemitischen Abg. Böckel vor, daß er der „Nährvater dieses Phantasiegebildes“ sei. Nachdem der „Vorwärts“ wegen dieser Behauptung vermutlich eine Berichtigung erhalten, macht er sich in der Mittwoch-Nummer erneut die Verdächtigungen der „Staatsbürger-Zeitung“ zu eigen, daß die „falschen Sensationsmeldungen“ vom Abg. Dr. Müller-Sagan stammen. Festgestellt ist durch die Erklärung der Korrespondenz Woth, daß der Abgeordnete Müller-Sagan nicht der Verfasser der falschen Sensationsmeldung ist. Nachdem die Korrespondenz überdies auch erklärt hat, daß überhaupt nicht ein Abgeordneter der Linken der Urheber der Mitteilung war, kann der „Vorwärts“ nicht einmal mehr für sich in Anspruch nehmen, daß er seine Verleumdung gegen den Abg. Dr. Müller-Sagan in gutem Glauben verbreitet.

Die aus Anlaß der Konitzer Mordaffaire von dem Vater des ermordeten Gymnasiasten Winter erhobenen Beschuldigungen gegen mehrere Konitzer Juden sind nun auch von dem Oberlandesgericht in Marienwerder als Berufungsinstanz abgewiesen worden. Damit ist der Instanzenweg erschöpft. Aus dem von der „Antisem. Korresp.“ mitgeteilten Beschluß des Oberlandesgerichts verdient besondere Beachtung das bisher noch nicht veröffentlichte Obergutachten der Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen, das sich folgendermaßen resümiert: „1. An dem p. Winter ist Erstickung verübt worden in einer Art und Weise, die notwendig den Tod zur Folge haben mußte. 2. Der an dem Halse vorgefundene und allein die vollständige Blutleere erklärende Halsschnitt ist mit größter Wahrscheinlichkeit nicht bei Lebzeiten, sondern unmittelbar nach dem Tode erfolgt. 3. Bezüglich der übrigen Verletzungen ist als feststehend anzunehmen, daß sie ebenfalls nicht bei Lebzeiten, sondern erst nach dem Tode, wenn auch nicht unmittelbar nachher ausgeführt sind. 4. Den Ausführungen des Medizinal-Kollegiums über die an den Kleidern des p. Winter vorgefundenen Blutflecken u. s. w. wird beigetreten.“ Auf Grund dieses Gutachtens der obersten wissenschaftlichen Medizinalbehörde hat dann das Gericht folgende Entscheidung getroffen: „Ist hiernach anzunehmen, daß der Tod des Winter infolge Erstickung eingetreten ist und daß die Schnitte, insbesondere der Halsschnitt erst nach dem Tode ausgeführt worden sind, so verliert die Behauptung, Winter habe als ein Opfer des Aberglaubens den Verblutungstod erlitten, ihre thatsächliche Grundlage.“

Wegen Ungebühr vor Gericht ist in Zabrze vor dem Schöffengericht ein Arbeiter mit drei Tagen Arrest bestraft worden, weil er beim Namensaufruf statt deutsch mit „hier“, polnisch mit „jestem“ geantwortet hatte.

Koloniales. Als Perle der Südsee wird Samoa gerühmt. Leute aber, die die Verhältnisse kennen, warnen in der „Samoa-Ztg.“ vor den allzu lebhaft ausgeschmückten Berichten aus Samoa, die leider viele zur Auswanderung verlockten. Die „Samoa-Ztg.“ weist darauf hin, daß Mitte Juni sämtliche Hotels in Apia mit Einwanderern überfüllt waren, die alle durch glänzende Berichte in Broschüren und Zeitungen verleitet worden seien, nach Samoa zu kommen. Die Beschreibungen über Samoa seien bei weitem zu rosig. Ein Kapital von 8—10 000 Mark, das in deutschen Blättern und Büchern als ausreichend bezeichnet werde für das Fortkommen eines Pflanzers in Samoa, sei durchaus ungenügend. Mindestens das Doppelte sei notwendig, um eine Kakaoplantage zu gründen und den Zeitpunkt ihres Ertrages abwarten zu können. — Zur Bekämpfung der Heuschreckenplage in Deutsch-Südwestafrika hat der Gouverneur nach der „Tägl. Rundschau“ in einer kürzlich erlassenen Verfügung den einzelnen Bezirkshauptmannschaften und Distrikts-Verwaltungen vorläufig je hundert Mark zur Verfügung gestellt für Auszahlungen von kleinen Prämien an Eingeborene für sackweises Einliefern von Heuschrecken und Heuschrecken-Eiern. Anstelle der Geldprämien können den Eingeborenen auch Lebensmittel verabfolgt werden.

Zum Fall Löhning.

In der gesamten Presse wird der Fall Löhning ausführlich erörtert. Der scharfen Verurteilung, welche diese Vorgänge in der Presse der entschiedenen Linken finden schließen sich auch Stimmen aus dem ultramontanen, dem nationalliberalen und selbst dem konservativen Lager an. So schreibt die „Germania“:

„Die Ausführungen des Herrn Geheimen Oberfinanzrates Löhning werden in weiten Kreisen großes Aufsehen machen. Sie werfen grelle Streiflichter nicht bloß auf die Polenpolitik der Regierung, die wir stets bekämpft haben, sondern gewähren auch einen tiefen Einblick in die unter den Beamten der Ostmark herrschenden Zustände. Es läßt sich nicht leugnen, daß in dem Falle Löhning gewisse Herren von der Provinzialsteuerdirektion Posen eine wenig rühmliche Rolle spielen. Es ist uns unerfindlich, warum der Minister einem so bewährten Beamten wie Löhning, dem vor einigen Jahren die Provinzialsteuerdirektion in der Rheinprovinz, die erste Stelle in diesem Ressort, seitens des Ministers Miquel angeboten war, nicht einen Stellentausch ermöglichte, wenn schon den strengen Kritikern der „unebenbürtigen Heirat des Provinzial-Steuerdirektors“ ein Opfer gebracht werden sollte. Im übrigen sind wir der Ansicht, daß der ganze Vorfall dringend einer Besprechung im Abgeordnetenhause bedarf.“

Daß diese letztere Forderung erfüllt werden wird, glauben wir sicherlich. Doch bezweifeln wir, daß dabei viel herauskommen wird. Die „Nat.-Ztg.“, ein entschieden antipolnisches Blatt, verlangt ebenfalls, daß die Angelegenheit im Abgeordnetenhause zur Sprache gebracht werden soll und führt u. a. weiter aus:

„Niemand hat das Recht, einem Beamten die Vermählung mit einem unbescholtenen Mädchen, gleichviel aus welcher Gesellschaftsklasse, zu untersagen; wer mit dem Ehepaar nicht verkehren will, kann dies ja unterlassen. Vollends die Unterscheidung, daß zwar ein Ministerialrat oder ein Oberregierungsrat eine Ehe wie die erwähnte schließen dürfe, aber nicht ein Provinzial-Steuerdirektor, könnte nur der Satire verfallen. Welche schädliche Zerklüftung es insonderheit in den Ostmarken bewirken müßte,

wenn in der behaupteten Art Kasten-Unterschiede innerhalb der deutschen Bevölkerung proklamiert würden, das braucht nicht erst dargelegt zu werden. Es wäre die vollkommene Ironie auf die an das dortige Beamtentum gerichtete Mahnung, mit den übrigen Deutschen auf dem Fuße der Gleichheit zu verkehren. Es wäre endlich ungesetzlich, auf Kosten der Steuerzahler einen dienstfähigen Beamten zu pensionieren, weil die Braut desselben dem Oberpräsidenten und dem Finanzminister nicht gefiele."

Selbst das führende Organ der Konservativen, die „Kreuz. Ztg.", muß nach einigen Drehungen und Wendungen zugeben:

„Sicherlich hat bei der Pensionierung des Herrn Löhning in erster Linie seine Stellung zur Polenfrage den Ausschlag gegeben, seine Verlobung mit der, wie der Oberpräsident v. Bitter selbst betont, durchaus achtbaren Tochter eines Regierungssekretärs kann, wie gesagt, die Entlassung des Beamten unmöglich bewirkt haben. Wer mit der Tochter eines früheren jüdischen Bankiers sich verlobte, schiene dann jedenfalls besser daran zu sein, da man ihn deshalb schwerlich in Pension schicken würde."

Das konservative Blatt verdreht hier die Thatsachen. Nicht, weil er sich mit der Tochter eines Regierungssekretärs verlobt hat, ist Herr Löhning pensioniert worden, sondern weil dieser Regierungssekretär früher Feldwebel gewesen ist.

Die Tägl. Rundschau gefällt sich darin, Herrn Löhning in der giftigsten und unanständigsten Weise mit Schmutz zu bewerfen. Das genannte Blatt schreibt:

„Also der Provinzialsteuerdirektor von Posen, Löhning ist sein Name, ein — wie gesagt — recht bejahrter Witwer mit erwachsenen Töchtern, hatte sich entschlossen, mit der Tochter eines dortigen Regierungssekretärs in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Nach den Behauptungen des Bräutigams und jetzigen glücklichen Ehemannes ist dieser Schritt in den Kreisen der hohen Beamtenschaft Posens sehr übel vermerkt worden, weil die Verbindung nicht für „standesgemäß" erachtet worden sei. Hauptsächlich sollen auch manche der dem Steuerdirektor untergebenen Beamten sich darüber aufgehalten haben, daß die junge Braut die „Tochter eines Feldwebels" sei."

Die „Post" bemerkt: „Wie dem auch sei, sicherlich hatte die Regierung Grund, über Herrn Löhning wegen seiner Haltung in der Polenpolitik unzufrieden zu sein, keinesfalls aber hätte diese Frage mit den privaten Verhältnissen Löhnings in der Weise verquickt werden sollen, wie dies nach des letzteren Schilderung thatsächlich geschehen ist. Die Regierung hätte wohl das Recht zu einer Versetzung Löhnings gehabt, wie weit sie aber mit der zwangsweisen Pensionierung im Recht war, das steht freilich auf einem anderen Blatt."

Und in ähnlichem Sinne urteilt das offizielle Organ der nationalliberalen Partei, die „Nat.-Lib. Korr.":

„Diese (Löhning'sche) Darstellung läßt leider keinen Zweifel, daß Herrn Löhning durch den Finanzminister selbst nahegelegt wurde, in den Ruhestand zu treten, aus dem einzigen Grunde, weil seine Verheiratung mit der Tochter eines Regierungssekretärs, mit einem jungen Mädchen, dem absolut nichts vorzuwerfen war, nicht standesgemäß sei! Dies beklagenswerte Zeugnis eines unfaßlichen Kastengeistes wird überall der Lächerlichkeit anheimfallen, wenn nicht in den breitesten Volksschichten tiefe soziale Erbitterung erregen. Die Geschichte des Herrn Löhning ruht aber anscheinend auch auf politischem Hintergrunde. Er bekennt sich jetzt offen als Widersacher der von der Regierung eingeschlagenen Polenpolitik. Um so schlimmer wäre es, wenn die Regierung keinen anderen Ausweg gewußt, sich dieses ihren Zielen im Wege stehenden Beamten zu entledigen, als eine äußerliche Gelegenheit zu ergreifen, die sie in Widerspruch mit dem Empfinden der weitesten Kreise bringen und sie ins vollständige Unrecht setzen muß, noch dazu mit dem Odium, sich zum Befürworter eines lächerlichen Kastengeistes hergegeben zu haben. Mit dem Bericht des Herrn Löhning kann selbstverständlich die Angelegenheit nicht abgethan sein. Man wird billigerweise auch die Regierung anhören müssen."

Auch das nationalliberale Organ steht auf dem Gebiete der Polenpolitik den Anschauungen Löhnings scharf gegenüber. Das hindert es aber nicht, die dem Manne widerfahrene ungeheuerliche persönliche Unbill rückhaltslos zu verurteilen.

Ausland.

Italien.

Als Nachfolger Ledochowskis ist vom Papst der Kardinal Gotti zum Generalpräfekten der Propaganda ernannt worden. An Stelle des Kardinals Vinzent Vanutelli erhielt Kardinal Agliardi den Posten des Oekonomiepräfekten der Propaganda. Kardinal Gotti wird der „Volksztg." als der schärfste Gegner des Frhrn. v. Hertling bezeichnet. Der Kardinal Vanutelli sei kaltgestellt worden, weil er ein Freund der Deutschen ist.

England.

Ueber das Befinden des Königs Eduard sind, wie der „Köln. Ztg." aus London gemeldet wird, seit einigen Tagen wiederum, zuerst ganz leise, dann bestimmter auftretende Gerüchte im Umlauf, daß der Gesundheitszustand wieder unbefriedigend ist und wahrscheinlich die Krönung für den 9. August ausschließen wird. Dagegen sprechen die ärztlichen Berichte und auch die bestimmten Erklärungen zahlreicher glaubwürdiger Personen, welche die heitere, aufgeräumte Stimmung des Königs hervorheben. Der König soll von Donnerstag an Gehübungen machen und ist inzwischen in Vorbereitungen dafür schon regelmäßig massiert worden. Sollte sich die Anstrengung bei der Krönung für den Kräftezustand als zu groß erweisen, so ist eine Sänfte in Aussicht genommen wie bei der schwer an Rheumatismus leidenden Königin Anna vor 200 Jahren, die von den assistierenden Bischöfen in den entscheidenden Augenblicken aufrecht gehalten werden mußte.

Portugal.

Portugal wird beunruhigt durch bedenkliche Aufstände in seinen ost- und westafrikanischen Kolonien. Aus dem Norden von Mozambique werden Unruhen gemeldet, wie auch aus dem portugiesischen Kongo-Gebiet und von der im Golf von Guinea liegenden Insel St. Thomé.

Afrika.

Präsident Steijn hat an Bord des Transportschiffes „Carisbrook Castle" den Hafen Funchal auf Madeira angelaufen. Steijn ist sehr leidend und liegt die meiste Zeit auf Deck; er kann sich nicht bewegen und nimmt nur flüssige Nahrung zu sich.

Provinzielles.

Culm, 30. Juli. Am Sonntag fand die Beerdigung der beiden beim Brande am Sonnabend verunglückten Feuerwehrleute Fleischermeister Wulff und Schuhmachermeister Roß unter großer Beteiligung der Bevölkerung statt. Die städtischen Behörden, die Feuerwehr und verschiedene Vereine folgten dem Trauerzuge.

Culmer Stadtniederung, 30. Juli. Als am Sonnabend der Besitzer O. in Ehrenthal damit beschäftigt war, Bienen durch Schmokfeuer abzutrommeln, gerieten dieselben darüber so in Wut, daß sie sich auf die auf der nahen Scheune befindlichen drei jungen Störche stürzten, dieselben voll besetzten und arg zerstachen. Ein förmlicher Kampf entstand, als die alten herzukamen, die jungen zu schützen. Alles Schlagen mit den Flügeln und Stoßen mit den Schnäbeln half nichts. Schließlich mußten die Störche flüchten. Ein Junges ist, trotz der eifrigen Pflege der Alten, verstorben. Weil die Bienen die Störche noch beständig verfolgen, hat der Besitzer ihr Nest entfernt.

Rosenberg, 30. Juli. Die Landbank in Berlin verkaufte von ihrer im Kreise Rosenberg gelegenen Herrschaft Gr.-Jauth das Hauptgut in Größe von etwa 3760 Morgen an Herrn Rentier Stephan Stern aus Posen.

Briesen, 30. Juli. Die städtischen Behörden haben den Vorschlag des Kultusministers, die hiesige Privatrealschule zum 1. April 1903 in ein staatliches Realprogymnasium unter Abstandnahme von jedem Nebenunterricht umzuwandeln, gutgeheißen. Die Stadt hat das Baugrundstück kostenfrei herzugeben, sowie einen einmaligen Baubeitrag von 30 000 Mark und einen jährlichen Zuschuß von 3500 Mark zu leisten.

Graudenz, 30. Juli. Herr Dr. v. Bartkowski ist in der Nacht zum Dienstag am Gehirnschlage hier auf der Straße gestorben. Er wurde kurz nach 12 Uhr von einem Beamten in der Nähe der Güssowschen Konditorei aufgefunden; ein aus dem „Schwarzen Adler" herbeigeholter Arzt stellte den Tod fest. Auffällig war es, daß die Uhr fehlte, während die Uhrkette vorhanden war. Der Verstorbene hatte schon vor mehreren Monaten einen länger andauernden Ohnmachtsanfall erlitten.

Weißhof, 30. Juli. Auf dem hiesigen Friedhof fand am Sonntag die Beerdigung des in dem hohen Alter von 92 Jahren verstorbenen Schneidermeisters Herrn Christian Krick statt. Der Verblichene hatte mit seiner Ehefrau am 11. Dezember 1881 die goldene, 1891 die diamantene und 1896 die eiserne Hochzeit gefeiert.

Dirschau, 30. Juli. Auf dem hiesigen Bahnhof geriet gestern vormittag, wahrscheinlich wohl infolge von Selbstentzündung ein Waggon Preßkohlen in Brand. Durch eine Rangiermaschine wurde der brennende Wagen zum Wasserreservoir transportiert, woselbst mittelst einer Schlauchleitung die Flammen gelöscht wurden.

Elbing, 30. Juli. Am Sonnabend ist auf der Fahrt von Kahlberg nach Elbing am Eingange des Elbingflusses der Dampfer „Elsa", Kapitän Strahl, mit einem größeren Segelschiffe derart zusammengestoßen, daß die Küche der „Elsa" eingedrückt wurde. Der Schaden der Elsa beläuft sich auf mehrere hundert Mark. Auch das Boot des Schiffers, den die Schuld an dem Unfall trifft, ist stark beschädigt worden. Nach einer Meldung aus Landsberg a. W. hat sich im D-Zug, der von Berlin nachts dort eintraf, der Ingenieur Reinhold aus Mehlsack erschossen.

Elbing, 30. Juli. Die Kaiserin hatte heute den Bischof Dr. Thiel-Frauenburg, den Geh. Kommerzienrat Ziese-Elbing und den Bürgermeister Sauße mit Einladungen zur Tafel beehrt. Prinz Adalbert, der in Schlobitten gejagt hatte, traf heute vormittag 10 Uhr 32 Minuten mit dem Personenzug hier ein und kehrte nach Cadinen mit Wagen zurück. — Herr Oberlehrer a. D. Kutsch ist im 73. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene hatte eine seminaristische Vorbildung und wirkte als ordentlicher Lehrer an der Realschule (jetzigen Oberrealschule) vom Jahre 1863 bis zu seiner am 1. Oktober v. Js. erfolgten Pensionierung. Er interessierte sich auch lebhaft für die Standesinteressen der Volksschullehrer und für kommunale Fragen. Eine Reihe von Jahren war er Vorsitzender des Elbinger Lehrervereins und des Westpreußischen Pestalozzi-Vereins. Der Lehrerverein ernannte ihn in Anerkennung seiner Verdienste um das Vereinswesen zu seinem Ehrenmitgliede, und der Westpreußische Pestalozzi-Verein ernannte ihn zu seinem Ehrenpräsidenten.

Cadinen, 30. Juli. Die Kaiserin ließ dem Vaterländischen Frauenverein in Hamburg einen Beitrag von 600 Mark zu der Sammlung für die Hinterbliebenen der bei der Schiffskatastrophe vom 20. d. M. Verunglückten zugehen. Die Kaiserin trifft Freitag abend zur Begrüßung des Kaisers in Kiel ein.

Danzig, 30. Juli. Der Kronprinz von Sachsen ist gestern abend hier eingetroffen. Er besichtigte heute vormittag die Marienkirche, den Artushof, das Rathaus und die Gieldzinski'sche Sammlung. Nachmittags 3¾ Uhr beabsichtigte der Kronprinz, nach Königsberg weiterzureisen.

Berent, 30. Juli. Auf der Feldmark Schadrau wird zur Zeit ein 600 Zentner schwerer Stein gehoben und bearbeitet, welcher demnächst in den Hof des Marienburger Schlosses gebracht werden soll.

Allenstein, 30. Juli. Selbstmord beging der 17 Jahre alte Sohn des Betriebssekretärs Gruhn von hier. Der Unglückliche, der seit längerer Zeit geistesschwach war und sich zu Hause aufhielt, nahm am Montag eine Menge Benzin zu sich, starb aber erst heute unter heftigen Schmerzen.

Mohrungen, 30. Juli. Infolge eines Windstoßes kenterte am Montag abend auf dem Flachsee bei Gerswalde ein Boot mit vier Insassen. Alle vier Personen hatten sich schon auf den Kiel des Bootes gerettet, als plötzlich zwei der jungen Mädchen, die 19 jährige Tochter der Eigentümerin Weidner aus Gerswalde und die 16 jährige Helene der Gerichtsvollzieherwitwe Müller aus Königsberg, ins Wasser glitten. Der 20 jährige junge Mann Jobst aus Gerswalde wollte die Mädchen retten und fand selbst den Tod. Die Leichen konnten bisher nicht geborgen werden. Das dritte junge Mädchen konnte sich retten.

Tilsit, 30. Juli. In der Nacht vergiftete sich in seiner Wohnung der 46 jährige Zahnarzt Benno Mex.

Insterburg, 30. Juli. Der schlafende Ulan Bernecker, der jetzt 4 Monate im Lazarett verbracht hat, ist jetzt soweit genesen, daß er allein an Stöcken im Garten spazieren gehen und Briefe an seine Angehörigen schreiben kann. Er leidet jedoch an großer Gedächtnisschwäche.

Schulitz, 30. Juli. Der in voriger Woche auf der Weichselkämpe verschwundene Hütejunge P. ist als Leiche in der Nähe des Ufers gefunden worden und hat den Tod durch Ertrinken gefunden.

Inowrazlaw, 30. Juli. Ueberfahren und getötet wurde gestern nachmittag von einem Rollwagen ein 3½ Jahre altes Kind. Der Kutscher wurde sofort in Haft genommen. — Aufsehen erregte dieser Tage die Verhaftung der früheren Wirtin des stellvertretenden Direktors der Kruschwitzer Zuckerfabrik von Wielkowski. Sie war in die Wohnung des Herrn v. W. eingedrungen und verlangte von ihm, sie wieder als Wirtin in Dienst zu nehmen. Als v. W. dies ablehnte, zog sie einen in ein Taschentuch eingehüllten Revolver und gab auf Herrn v. W. einen Schuß ab. Da er die Hände schützend vor das Gesicht hielt, drang ihm die Kugel nur in die eine Hand. Bei ihrer Vernehmung äußerte die Wirtin, sie habe die Absicht gehabt, zunächst Herrn von Wielkowski und darauf sich selbst zu erschießen.

Krone a. Br., 30. Juli. Gestern brach in der achten Abendstunde bei dem Besitzer Kowalski in Goscieradz Feuer aus, das in kurzer Zeit das mit Stroh gedeckte Wohnhaus in Asche legte.

Ostrowo, 30. Juli. Der 12 Jahre alte Sohn des Schuhmachers Idzkowski hierselbst fiel von einem Lindenbaum so unglücklich auf das Straßenpflaster, daß er auf der Stelle starb.

Schubin, 30. Juli. Der 16 Jahre alte Sohn des Arbeiters Budzak war mit dem Roggeneinfahren beschäftigt. Mit einer Garbe glitt er vom Wagen, kam unter die Räder und erlitt derartige Verletzungen am Kopfe, daß er sofort starb.

Xions, 30. Juli. Der Dominialarbeiter Bielejewski in Wlosciejewki schnitt dem Mädchen Fogaj, daß sich zu nahe an seine Sense gewagt hatte, beim Kornabraffen die beiden ersten Glieder des rechten Zeigefingers ab.

Posen, 30. Juli. Nachdem das Staatsministerium den Ankauf des Gutes Czarniau bei Praust für die Ansiedelungskommission abgelehnt hat, soll dasselbe nun für 340 000 Mark an die polnische Parzellierungsbank in Posen verkauft worden sein. — Ueberfahren wurde von einem Radfahrer der drei Jahre alte Sohn eines Kanzleibeamten. Das Kind erlitt einen komplizierten Bruch des rechten Unterschenkels und mußte nach dem städtischen Krankenhause gebracht werden. Ferner wurde gestern mittag das 2½jährige Kind eines Restaurateurs von einem Radfahrer überfahren. Das Kind erlitt eine Beule am Kopf und Hautabschürfungen.

Königshütte, 30. Juli. Einen Beitrag von der Undankbarkeit der Kinder gegen ihre Eltern lieferten dieser Tage drei Geschwister auf der Tempelstraße, weil die Eltern den hoffnungsvollen Sohn ermahnt hatten, in Stellung zu gehen und nicht müßig zu Hause zu sitzen. Die Geschwister banden den greisen Vater, der trotz seines Alters als Schmied sein Brot verdient, sowie die alte Mutter und schlugen dann in rohester Weise auf die Eltern ein.

Lokales.

Thorn, den 31. Juli 1902.

Tägliche Erinnerungen.

1. August 1801. Spitta, geistl. Liederdichter, geb. (Hannover).
1883. H. Laube, Dramatiker, †. (Wien).

— **Personalien.** Der Regierungsassessor Gryczewski in Danzig ist der königlichen Regierung in Posen zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden. Der Referendar Max Moeller aus Pluskowenz ist zum Gerichtsassessor ernannt worden. Der Rechtskandidat Max Oergel aus Thorn ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Gollub zur Beschäftigung überwiesen. Der Gerichtskassenrendant von Repke in Konitz ist gestorben. Der Gerichtsdiener Ferdinand Rumpf bei dem Amtsgericht in Thorn ist auf seinen Antrag mit Pension in den Ruhestand versetzt worden.

— **Tarif-Ermäßigung.** Mit Giltigkeit vom 1. August ab werden im Uebergangsverkehr zwischen den Stationen der Kleinbahn Culmsee-Melno einerseits und der Preußisch-hessischen Staatsbahnen andererseits für Holz der Spezialtarife II und III, Düngemitteln, Kartoffeln, Rüben, Rübenschnitzel und Preßrückstände der Rübenzuckererzeugung, Steinkohlen, Braunkohlen, Koks, Brikets, Torf, Torfstreu und Torfmull, sowie für Wegebaumaterialien in Wagenladungen von mindestens 10 000 Kilogramm oder bei Frachtzahlung für dieses Gewicht die Frachtsätze der Staatsbahn widerruflich um den Betrag von 2 Pfennig für 100 Kilogramm ermäßigt.

— **Vertretung im Bezirks-Eisenbahnrat.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat dem Deutschen Handelstage auf seinen Antrag, den Handelskammern, wie es ihre Bedeutung und die Bedeutung der von ihnen vertretenen Interessen rechtfertige, eine Vertretung auch in solchen Bezirks-Eisenbahnräten einzuräumen, deren Bezirk nicht vom Handelskammerbezirk berührt wird, mitgeteilt, daß der Antrag in dem Gesetze vom 1. Juni 1882 keine Begründung findet. Es könne ihm, wie der Minister im Einvernehmen mit dem Landwirtschafts- und Handelsminister bemerkt, auch mit Rücksicht auf die entgegenstehenden erheblichen Bedenken grundsätzlich nicht entsprochen werden.

— **Für Reisende nach Südafrika.** Auch nach dem Friedensschluß in Südafrika bedürfen sämtliche Reisende bis auf weiteres zur Landung in den Häfen des Kaplandes eines Erlaubnisscheines (Permit). Diese Verfügung wird voraussichtlich solange in Kraft bleiben, bis das für Südafrika geltende Kriegsrecht (Martial Law) aufgehoben ist. Die erforderlichen Erlaubnisscheine werden von den englischen Konsulaten in den verschiedenen größeren Städten Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Rußlands unter folgenden Bedingungen ausgestellt. Der Reisende hat nachzuweisen: den Zweck der Reise, resp. welche Interessen er in Süd-Afrika hat, daß er nicht aus Süd-Afrika ausgewiesen wurde, seinen Wohnsitz seit 1899, den Besitz von wenigstens 100 L. = 2050 Mk. und Bürgschaft von zwei Bürgern, daß dieser Betrag bei Landung in Kapstadt den Behörden vorgezeigt werden kann und ferner Legitimationspapiere. Bei Bestellung von Fahrkarten nach Süd-Afrika muß der Erlaubnisschein vorgezeigt werden, ohne einen solchen kann niemand den Dampfer besteigen. — Der Kommandant von Durban macht bekannt, daß Passagiere in Lourenzo-Marques landen dürfen, ohne 20 Pfd. Sterling zu deponieren. Sie müssen einen Erlaubnisschein zum Betreten Transvaals haben oder sich eine

Beschäftigung am Ort binnen acht Tagen verschaffen, widrigenfalls werden sie ausgewiesen.

— **Grundsteuer.** Nach einem Erkenntnis des Oberwaltungsgerichts kann, da das Kommunalabgabengesetz als Steuersubjekt bei der kommunalen Grundsteuer nur das Grundstück kennt, als pflichtig für diese Steuer nur derjenige herangezogen werden, welcher das Grundstück der Substanz noch zu vertreten hat, also der Eigentümer, nicht aber auch der Nießbraucher, Pächter oder der Mieter. Dieser Rechtssatz gilt sowohl für die Zuschläge zur staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer als auch für die etwa zur Erhebung gelangende besondere Grundsteuer. Die Minister der Finanzen und des Innern haben deshalb angeordnet, daß von der in den Grundsteuerordnungen der Gemeinden meistens vorgesehenen Bestimmung über die Haftpflicht der Nießbraucher Abstand zu nehmen ist.

— **Der Kongreß deutscher Zahnkünstler** in Kassel hat beschlossen, Frauen, welche eine ordnungsmäßige Lehrzeit nachweisen, aufzunehmen und ihnen dieselben Rechte wie den Verbandsmitgliedern einzuräumen.

— **Sitzung des Ausschusses der deutschen Turnerschaft in Nürnberg.** Nachdem bei der vorjährigen Sitzung des Ausschusses der deutschen Turnerschaft in Heidelberg beschlossen worden war, das nächste deutsche Turnerfest im Jahre 1903 in Nürnberg abzuhalten, versammelte sich der aus dem Vorsitzenden Dr. med. Goetz-Leipzig-Lindenau, dem Geschäftsführer Stadtschulrat Professor Dr. Rühl-Stettin, dem Vorsitzenden des Turnausschusses Professor Keßler-Stuttgart und den Vorsitzenden der 18 Kreise der deutschen Turnerschaft bestehende Ausschuß dieser großen Vereinigung der Turnvereine Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs am 26. Juli in Nürnberg zu seiner alljährlichen geschäftlichen Sitzung, in der auch die Vorbereitung des nächstjährigen deutschen Turnfestes beraten werden sollte. Mit besonderem Interesse wurde der Bericht des Prof. Keßler-Stuttgart über die Arbeiten des Turnausschusses und insbesondere über die Einrichtung des Festplatzes für das bevorstehende deutsche Turnfest auf dem Ludwigsfelde entgegengenommen. Der Turnplatz gliedert sich in drei Teile: den allgemeinen Uebungsplatz, der auch zu den Spielvorführungen dient, in der Größe von 240 zu 162 Meter, den etwa 10 000 Quadratmeter großen Platz für das Turnen der Kreise und etwa 7000 Quadratmeter für die Einzelwetturnen. Für die Zuschauer sind Tribünen vorhanden, die rund 15 000 Sitzplätze enthalten. Aus der Stiftung zur Errichtung deutscher Turnstätten wurden an 18 Vereine 8020 Mk. bewilligt.

— **Vorsicht bei Eisenbahnfahrten.** Der Bäckergeselle Damek aus Katscher lehnte sich auf der Strecke von Kattowitz-Schwientochlowitz aus dem Abteilfenster eines Personenzuges und schlug mit dem Kopfe an einen eisernen Pfahl, sodaß der Schädel gespalten wurde. Der tödlich Verletzte starb im Krankenhaus von Schwientochlowitz.

— **Ein seltener Fall.** Die hiesige Wasserbauverwaltung hat auf dem linken Weichselufer einen Platz verpachtet, auf dem sich früher Weidenkulturen befanden. Während der Pachtzeit haben die Wurzeln, weil dieselben nicht ausgerodet sind, frisch getrieben, (etwa $1\frac{1}{4}$ jähriger Wuchs). Da die Nutzung des Platzes dem Mieter zusteht, so sollte man der Meinung sein, daß dem Pächter auch die Nutzung des Strauches, der inzwischen gewachsen, zustände. Die Wasserbauverwaltung scheint in dieser Hinsicht anderer Meinung zu sein, da sie die Weiden abtreiben und für sich verwenden läßt, ohne den Pächter zu fragen oder zu entschädigen, weil sie angeblich den Platz als Lagerplatz verpachtet hat. Es ist dieses umsoweniger zu verstehen, als dem Mieter das Recht zusteht, die noch vorhandenen Weidenstubben auszuroden und für sich zu behalten. Mithin kann doch von einer Strauchnutzung für die Verwaltung keine Rede sein. Auf den Einspruch des Mieters wurde ihm kurzer Hand bedeutet, er könne ja den Platz kündigen, aber damit ist dem Pächter nicht gedient, weil er den Platz gebraucht. Sollte hier wirklich das Recht auf der Seite der Wasserbauverwaltung stehen? Es kann doch nicht im Sinne des Fiskus liegen, seine Mieter durch Entziehung der Nutzung der ihnen verpachteten Plätze zuschädigen.

— **Die Mittwochskonzerte im Tivoli,** die bisher von den 176er gespielt wurden, werden von jetzt an von der Kapelle des Pionier-Bataillons Nr. 17 ausgeführt. Die letztgenannte Kapelle, die unter der tüchtigen Leitung des Herrn Kapellmeister Henning steht, erfreut sich bekanntlich infolge ihrer vorzüglichen Leistungen eines sehr guten Rufes. Auch gestern abend spielte sie wieder in ausgezeichneter Weise und erntete für jede einzelne Pièce lebhaften Beifall. Vor allem seien die beiden Soli der Herren Zorn und Mierisch lobend hervorgehoben.

— **Der Landwehrverein** hält am Sonnabend im Tivoli seine Monatsversammlung ab.

t. **Die freiwillige Feuerwehr** hielt gestern abend eine zweistündige große Uebung ab. Herr Lehmann leitete die Gesamtübungen und Herr Olkiewiz die Steigerübungen.

— **Der Etat der Thorner Handelskammer** für das laufende Rechnungsjahr balanziert in Einnahme und Ausgabe in Höhe von 10 970,00 Mk. An Beiträgen werden 16 % der Gewerbesteuer erhoben.

— **Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie** in Mocker liegt bei dem Postamte in Mocker aus.

— **Zwangsversteigerung.** Zum Zwecke der Zwangsvollstrekung des im Grundbuche von Mocker Blatt 27 a und 813 auf den Namen der Frau Mathilde Eisenhardt eingetragenen Grundstückes stand heute an hiesiger Gerichtsstelle Verkaufstermin an. Das Meistgebot in Höhe von 6000 Mk. gab Herr Rentier Daniel Sternberg ab.

— **Ein Steckbrief** ist gegen den Arbeiter Franz Czichy aus Mocker bei Thorn, zuletzt in Mocker, Mauerstraße 24, dann in Marienburg wohnhaft gewesen, geboren am 7. Januar 1884 in Thorn, von der Staatsanwaltschaft in Dortmund erlassen.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 16 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27,11 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel 1,33 Meter.

— **Verhaftet** wurden 5 Personen.

— **Auf dem heutigen Viehmarkte** waren aufgetrieben 188 Ferkel und 13 magere Schlachtschweine. Gezahlt wurden 40 bis 41 Mk. pro 50 Kilo Lebendgewicht.

Podgorz, 30. Juli. In der gestrigen Generalversammlung der Liedertafel wurde beschlossen, am Sonntag, den 24. August im Schlüsselmühler Park ein Sommerfest zu feiern. Alsdann wurde beschlossen, gegen unpünktlich zu den Uebungsstunden erscheinende Sänger energischer vorzugehen. Es kam ein von den Graudenzer Gesangvereinen „Melodie" und „Gesellige" eingegangenes Protestschreiben zur Verlesung, in welchem das Verhalten des Vorsitzenden des Weichsel-Gau-Sänger-Bundes, Herrn Fritz Kyser-Graudenz, auf dem Sängerfeste in Gollub getadelt wird. Von Gollub aus waren Begrüßungsdepeschen an den Kaiser und den Oberpräsidenten abgesandt worden, ohne vorher die Erlaubnis von den Gesang-Vereinen „Melodie" und „Gesellige" in Graudenz einzuholen. Auf Vorschlag unseres Vorsitzenden wird das Protestschreiben der beiden gekränkten Graudenzer Vereine unbeantwortet gelassen und zu den Akten gelegt.

Kleine Chronik.

* Für ein Denkmal, das den Opfern der „Primus"-Katastrophe auf dem Friedhofe zu Ohlsdorf in der Mitte des als Ruhestätte für die Verunglückten bestimmten Platzes errichtet werden soll, hat nach der „Nat.-Ztg." auch der Kaiser einen Beitrag von 500 Mk. gestiftet.

* Geh. Hofrat Professor Joseph Kürschner ist, wie die „Eisenacher Tagespost" erfährt, bei einem Ausfluge von Windisch-Matrei nach dem Venediger am Herzschlage gestorben.

* Vom Sängerbundesfest in Graz. Der Preußische Provinzial-Sängerbund hat unter Professor Schwalms Leitung am Dienstag seinen Einzelvortrag „Hymne an das Feuer" von Zenger unter großem, anhaltendem Beifall ausgeführt. Für den Abend war von dem Festausschuß ein engerer Kreis von Vertretern der bedeutenderen Verbände und Vereine nach der Industriehalle geladen, darunter der Gesamtvorstand des Königsberger Sängervereins. — Bei dem Kommers aus Anlaß des deutschen Sängerbundesfestes brachte Rechtsanwalt August Neiß aus Königsberg einen Trinkspruch auf den Präsidenten des Festausschusses Victor Ritter von Schmejdel und den Festausschuß aus und erwähnte, Königsberg hoffe, in absehbarer Zeit ein Sängerbundesfest dort abzuhalten. Gestern wurde beschlossen, das nächste Sängerfest im Jahre 1906 in Breslau abzuhalten.

* Ein Zusammenstoß des Panzerschiffs „Baden" mit dem im Baubassin befindlichen Linienschiff „Wittelsbach" ereignete sich nach der „Rhein.-Westf. Ztg." am Montag in Wilhelmshaven im Bauhafen der kaiserlichen Werft. Das Panzerschiff „Baden", das gegen 10 Uhr das Deck verlassen hatte, fuhr durch das Baubassin nach dem neuen Hafen. Da das Bassin augenblicklich stark mit Kriegsschiffen besetzt ist, blieb nur wenig Raum zum Manövrieren. Infolge des Sturmes wurde „Baden" etwas stärker nach der Seite gedrückt und erreichte mit seinem Vorderteil das im Baubassin liegende Linienschiff „Wittelsbach". Die Ramme von „Baden" traf „Wittelsbach" etwas mittschiffs auf der Backbordseite unterhalb der Wasserlinie, riß ein $1\frac{1}{2}$ Meter langes Loch in die Außenhaut und traf noch ein Schott. Da das Wasser durch die Oeffnung einströmte, wurden schnell Dichtungsversuche gemacht, die auch Erfolg hatten. Gänzlich ließ sich jedoch das Einströmen des Wassers nicht beseitigen.

Eingesandt.

(Für Aeußerungen in dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Eine Zuschrift an Ihre Zeitung beschäftigt sich mit dem bis jetzt nur den Gemeindevertretern vorliegenden Abänderungsantrage zum Mockeraner Wasserleitungsstatut; um den irrigen Folgerungen dieses Artikels entgegen zu treten, muß an dieser Stelle noch weiter auf den Antrag eingegangen werden. Es ist nicht recht klar, von welchem Standpunkte der Artikel eigentlich ausgeht und für welche Interessen er geschrieben ist; man möchte annehmen, daß er ein einseitiges Mieterinteresse wahrnehmen will, indem er ganz ohne Grund den kleinen Hausbesitzer gegen den Antrag einzunehmen sucht, der gerade im Interesse des leistungsunfähigen Hausbesitzers von Mocker gestellt ist. Auf grund falscher Annahmen kommt der Artikel zu völlig schiefen Schlüssen. Der Artikel meint, da der Hausbesitzer, wenn der Mieter fruchtlos gepfändet wird, das Wassergeld zu tragen hat, so sei damit eine Gefahr für den kleinen Hausbesitzer gegeben, der ohnehin schon oft die Miete nicht bekommt. Ein kleiner Mietsaufschlag führe nicht dieselbe Gefahr mit sich. Das widerspricht sich doch durchaus. Wenn ein Mieter die Miete schuldig bleibt, dann bleibt er doch auch mit dem Mietsaufschlage im Rückstand. Ein Wassergeld, das als Abgabe mit den übrigen Steuern eingezogen wird, zahlt er doch am ehesten. Warum muß man denn annehmen, daß Mieter gerade in Mocker mit dem Wassergelde im Rückstand bleiben, während sie es in allen Orten zahlen? Die Bestimmung des Abänderungsantrages, daß der Hausbesitzer evtl. für den Mieter haftet, hat nur eine formelle Bedeutung, da die Gemeinde im Statut eine unbedingte Sicherheit für das Wassergeld haben muß. Die Bestimmung ist ebenso zu verstehen, wie die statutarische Bestimmung nach der Vorlage des Gemeindevorstandes, daß die Gemeinde das Wasser absperren kann, wenn der Hausbesitzer nicht zahlt. Dazu wollen wir natürlich auch nicht die Wasserleitung einrichten, daß der Mieter das Wasser nur abgesperrt hat. Einen weiteren Schaden für den kleinen Hausbesitzer sieht der Artikel darin, daß der Abänderungsantrag das Wassergeld nach den Wohnungsmieten erhoben sehen will, während die Vorlage des Gemeindevorstandes die Umlegung des Wasserzinses nach der Grund- und Gebäudesteuer vorsieht; der Gemeindevorstand wolle die Hausbesitzer mit größerem Grundbesitz, die auch mehr tragen könnten, höher einschätzen, der Abänderungsantrag wolle, daß die Besitzer mit kleineren Häusern, aber vielen Mietern mehr bezahlen als die Besitzer, die weniger Mieter, aber mehr Land haben. Nun, mit welchem Rechte will man denn von einem Besitzer, welcher ein großes Stück Land mit einer Scheune darauf hat, Wassergeld fordern, obgleich er gar kein Wasser verbraucht? Daß da die Umlegung des Wassergeldes nach der Grund- und Gebäudesteuer richtiger wäre, als nach der Wohnungsmiete, läßt sich da doch wirklich nicht behaupten. Nach dem Abänderungsantrage tragen ebenfalls die Hausbesitzer und Mieter, welche am zahlungsfähigsten sind, die Hauptlast, und die kleinen Hausbesitzer und Mieter würden entsprechend ihrer geringen Miete ein niedrigeres Wassergeld zahlen, das zu dem bei ihren meist zahlreichen Familien starken Wasserverbrauch in gar keinem Verhältnis steht. Die Wohnungsmiete giebt eben den besten Maßstab für die finanzielle Leistungsfähigkeit der Ortseinwohner, und deshalb läßt sich vom Standpunkt der Gerechtigkeit und Billigkeit gegen den Modus, für die Aufbringung des Wassergeldes diesen Maßstab zu nehmen, nichts einwenden. Die Erhebung des Wassergeldes von Hausbesitzern und Mietern schafft schon Verhältnisse. Der Hausbesitzer zahlt nur das, was man von ihm verlangen kann, und der Mieter zahlt nicht mehr, als man von ihm zu fordern berechtigt ist. Hausbesitzer und Mieter können in gleicher Weise zufrieden sein. Der Mieter braucht dann auch nicht mehr zu befürchten, daß die Mieten sich des Wassergeldes wegen wer weiß wie hoch steigern könnten. Eine Sonderbelastung wird der Hausbesitzer immer noch in der Wassermesser-Miete tragen, ganz abgesehen davon, daß er auch die Kosten der Installation zu bestreiten hat. Die Erhebung des Wassergeldes muß so festgesetzt werden, daß sowohl bezüglich des Hausbesitzers wie des Mieters weder eine einseitige Belastung noch eine einseitige Bevorzugung stattfindet. Zum Schluß des Artikels wird gegen den Abänderungsantrag noch der Einwand erhoben, wie, wenn das Wassergeld von den Mietern einzeln erhoben werden sollte, und immer neue Ausgabeforderungen würden die gegenwärtige Lage für die Gemeinde nur noch schwieriger machen. Der Einsender scheint von der Begründung des Antrages, über den er sich ausläßt, auch rein nichts gelesen zu haben, denn in der Begründung ist ausdrücklich hervorgehoben, daß bei dem Modus, das Wassergeld als Prozentsatz zur Wohnungsmiete zu erheben, von Beamtenapparat und Anschaffung von Wasseruhren nicht die Rede sein kann. Dieser Modus hat sogar den Vorzug einer noch größeren Einfachheit als die Erhebung des Wasserzinses nach der Vorlage des Gemeindevorstandes ist. Nach dieser wird der Wasserverbrauch alle Vierteljahre festgestellt, und danach erfolgt die Erhebung des Wasserzinses. Wird nach dem Abänderungsantrage verfahren, so wird der Prozentsatz der Wohnungsmiete für mehrere Jahre festgesetzt, ähnlich wie in Thorn alljährlich die Kanalgebühr festgesetzt wird; es braucht nur nach dem Wasserleitungsetat rechnerisch die Ziffer für die Höhe des Wassergeldes gefunden werden — das ist alles. Einfacher kann man sich die Sache nicht denken. Möge der Verfasser des Artikels den Abänderungsantrag nach dieser Aufklärung noch einmal prüfen. In einem kleinen Kreise von Gemeindevertretern hat der Abänderungsantrag Zustimmung gefunden, und es kann den Beteiligten nur von Interesse sein, zu hören, was sich etwa gegen die Ausführbarkeit und Richtigkeit des vorgeschlagenen anderen Verfahrens für die Aufbringung des Wassergeldes wirklich einwenden läßt. Ihnen wird eine offene und ehrliche Kritik keineswegs unbequem sei, denn gerade in dieser wichtigen Frage kann nur Zweck und Ziel sein, den Allgemeininteressen der Gemeinde am besten zu dienen und dafür das Richtige zu finden. -n.

Neueste Nachrichten.

Posen, 31. Juli. Ueberfahren von einem Zuge der Posen-Thorner-Eisenbahn wurde gestern abend $8\frac{1}{2}$ Uhr an der Eisenbahnunterführung vor dem Königsthor der Maler Ludwig Obecny, Kleine Gerberstraße 4 wohnhaft. Die Leiche wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht.

Königsberg, 31. Juli. Der Kronprinz Friedrich August von Sachsen ist heute morgen hier eingetroffen.

Gumbinnen, 31. Juli. Dem Oberleutnant Hildebrandt, der im vorigen Jahre in Insterburg den Leutnant Blaskowitz im Duell erschoß, ist der Rest seiner zweijährigen Festungsstrafe erlassen.

Kiel, 31. Juli. Der Kaiser traf heute morgen 8 Uhr 50 Min. an Bord der „Hohenzollern" hier ein und begab sich nach der Eckernförder Bucht, wo er an Bord des Linienschiffes „Kaiser Friedrich III." ging. Die Truppen feuerten bei Eintreffen des Kaisers den Kaisersalut ab.

Hamburg, 31. Juli. Gestern abend fand die eingehende Besichtigung des Primuswracks durch den ersten Staatsanwalt Muhle aus Altona statt. Danach wurde die Erlaubnis zum Wegschlagen des Rades gegeben. Der Taucher Beckedorf gedenkt den „Primus" bis Freitag aufzurichten. Es wurde festgestellt, daß die „Hansa" den Kohlenbunker des „Primus" durchschnitt. Hätte der Heizer das kleine Schott zwischen Kohlenbunker und Maschinenraum sofort nach der Kollision geschlossen, so hätte sich der „Primus" länger über Wasser halten können.

Innsbruck, 31. Juli. Ein Berliner Arzt ist auf dem Wege von der Rudolfshütte nach Kals an einer ungefährlichen Stelle abgestürzt und bald darauf verschieden. Die Möglichkeit eines Schlaganfalles ist nicht ausgeschlossen.

Mühlheim, 31. Juli. Hier ist die große Essigfabrik von Ernst Renckhoff abgebrannt.

Düsseldorf, 31. Juli. Wegen Schwindeleien mit Fahr- und Platzkarten wurden hier zwei Zugführer und zwei Schaffner verhaftet.

Lemberg, 31. Juli. Der Feldarbeiterausstand dauert unverändert fort. Aus einzelnen Gemeinden werden Gewaltthätigkeiten der Ausständigen gemeldet, weshalb das Militär verstärkt wurde.

Tours, 31. Juli. Bei einer Protestversammlung über das Vorgehen der Regierung gegen die Kongregationen versuchten Sozialisten, in den Saal zu dringen und warfen die Fenster ein. Die Polizei trieb die Angreifer auseinander.

Zürich, 31. Juli. Bei Thalweil sind beim Bootfahren Alfred Hitz aus Thalweil und der dort zu Besuch weilende Friseur Carl Orsinger aus Deutschland, beide etwa 20 Jahre alt, ertrunken.

London, 31. Juli. Aus Singapore wird telegraphiert, daß bei einer Kollision der Dampfer „Prince Alexander" und „Bau hen Guin" der erstere sank und letzterer schwer beschädigt nach Singapore geschleppt wurde. Vom „Prince Alexander" sind 40 Personen ertrunken.

London, 31. Juli. Das heute vormittag ausgegebene Bulletin lautet: Die Besserung im Befinden des Königs Eduard macht seit Montag bedeutende Fortschritte. Das Allgemeinbefinden ist vorzüglich. Die Wunde schließt sich in befriedigender Weise. Der König kann jetzt leicht und ohne Unterstützung das ganze Deck entlang gehen. Das nächste Bulletin wird am 7. August ausgegeben.

Susa (Tunis), 31. Juli. In dem Prozesse wegen der vor mehreren Jahren erfolgten Ermordung des Marquis Morès wurde gestern das Urteil gesprochen. El Kheir Ben Abdel Kader wurde zum Tode und Hamma Ben Scheik zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. — Der Gerichtshof verhandelte ferner gegen 17 andere Angeklagte in contumaciam. Von denselben wurden sechs zum Tode und elf zu Zwangsarbeit verurteilt.

Cairo, 31. Juli. In Cairo wurden 41 neue Cholerafälle und 35 Todesfälle festgestellt, in Mucha 21 neue Cholerafälle und 14 Todesfälle.

Kapstadt, 31. Juli. Botha, Dewet und Delarey schifften sich heute auf dem Dampfer „Saxon" ein. Den Generalen schlossen sich in feierlichem Zuge ihre Anhänger an, die Hochrufe ausbrachten.

Schiffahrt auf der Weichsel.

Kapt. Ulm, Dampfer „Weichsel" mit 500 Ztr. div. Güter von Danzig nach Thorn; Kapt. Klotz, Dampfer „Bromberg" mit 400 Ztr. div. Güter von Bromberg nach Thorn; F. Klause, Kahn mit 2700 Ztr. Gaskohlen von Danzig nach Thorn; C. Weber, Kahn mit 2000 Ztr. div. Güter von Danzig nach Warschau; Th. Krzysanowski, Gabarre mit 1990 Ztr., Joh. Poplawski, Gabarre mit 1660 Ztr., beide mit Rohzucker von Wloclawek nach Danzig; Jochemsohn, 5 Traften mit Balken und Schwellen von Rußland nach Danzig; Habermann, 3 Traften, Lilienstern, 2 Traften, beide mit Balken und Schwellen von Rußland nach Schulitz; Lisschütz, 3 Traften mit Rundholz von Rußland nach Schulitz.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 31. Juli.	Fonds fest.	30. Juli
Russische Banknoten	216,15	216,25
Warschau 8 Tage	—,—	—,—
Oesterr. Banknoten	85,45	85,45
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,80	92,80
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	102,60	102,40
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	102,60	102,40
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	93,25	93,30
Deutsche Reichsanleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	102,80	102 75
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,60	89,60
do. " $3\frac{1}{2}$ pCt. do.	98,90	99,—
Posener Pfandbriefe $3\frac{1}{2}$ pCt.	99 90	99,90
" " 4 pCt.	103,20	103,—
Poln. Pfandbriefe $4\frac{1}{2}$ pCt.	—,—	—,—
Türk. 1 % Anleihe C.	29,75	29,55
Italien. Rente 4 pCt.	103 30	103,25
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	84,80	84,80
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	183,75	183,10
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	203,10	203,25
Harpener Bergw.-Akt.	162,—	163,90
Laurahütte Aktien	190,75	193,—
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	—,—	—,—
Thorn. Stadt-Anleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Juli	168,50	168,50
" September	157,75	157,50
" Oktober	156,75	156,25
" loco Newyork	$77\frac{3}{4}$	$77\frac{1}{2}$
Roggen: Juli	160,—	166,—
" September	136,75	186,50
" Oktober	134,50	134,25
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 3 pCt., Lombard-Zinsfuß 4 pCt.

Bekanntmachung.

Das am 22. d. Mts., nachmittags 1 Uhr 15 Minuten eröffnete Konkursverfahren über das Vermögen des Fleischermeisters **Julius Wisniewski in Thorn III,** Schulstraße 1, wird gemäß § 204 Konkurs-Ordnung eingestellt.

Thorn, den 25. Juli 1902.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der Wasserverbrauch aus der städtischen Wasserleitung ist in letzter Zeit ganz erheblich gestiegen.

Die Ursache desselben ist meistens auf Rohrbrüche, undichte Leitungen, Offenlassen der Klosetspülungen pp. zurückzuführen.

Die Hausbesitzer machen wir im eigenen Interesse hierauf aufmerksam und empfehlen die Hausleitungen bei geschlossenen Hähnen auf Wasserdurchfluß zu untersuchen, sowie etwaige Rohrbrüche **vor** der Instandsetzung der Kanalisations- und Wasserwerks-Verwaltung anzuzeigen.

Reklamationen finden nur dann Berücksichtigung, wenn das beschädigte Rohr **vor** der Reparatur von einem **Beamten der Wasserwerks-Verwaltung** an Ort und Stelle in Augenschein genommen wird.

Thorn, den 30. Juli 1902.

Der Magistrat.

Verdingungen.

Die **Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung eines Vierfamilienwohnhauses nebst Stallgebäude** bei km 67,0 der Eisenbahnstrecke Nakel—Strelau sollen mit Ausnahme der Lieferung der Maurermaterialien öffentlich vergeben werden. Verdingungstermin den **6. August,** vormittags 11 Uhr. Angebote sind an die Königl. Eisenbahn-Betriebs-Inspektion 1 in Bromberg einzureichen.

Die **Herstellung von 16000 qm Pflaster** der Zufuhr- und Ladestraßen auf den Haltestellen der Strecke Pr.-Stargard—Czerwinsk soll im Ganzen oder getrennt nach zwei Losen vergeben werden. Angebote sind bis zum Eröffnungstermin, den **8. August 1902,** mittags 12 Uhr an die Königl. Eisenbahn-Bauabteilung Pr.-Stargard einzureichen.

Die **Arbeiten und Lieferungen** zu einem Anbau am Güterschuppen auf Bahnhof Czersk sollen vergeben werden. Angebote sind bis zum Eröffnungstermin **Sonnabend, den 9. August 1902,** vormittags 10 Uhr an die Königliche Eisenbahn-Betriebs-Inspektion 11 in Konitz einzureichen.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, den 1. August, vormittags 10 Uhr werde ich am Königlichen Landgericht hierselbst folgende Gegenstände als:

1 Spiegel mit Konsole, 1 Wäschespind, 1 Sopha, ein Kinder-Bettgestell, Stühle, 2 kleine Nipptischchen u. a. m.

öffentlich gegen sofortige Zahlung versteigern.

Thorn, den 31. Juli 1902.

Boyke
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Königl. Präparandenkursus zu Thorn.

Katholische Schüler, die sich dem Lehrerberuf widmen wollen, werden noch in die hiesige Anstalt aufgenommen. Meldungen sind möglichst bald an den Unterzeichneten zu richten.

Roboschke.

Lose

zur II. Kl. 207. Pr. Lotterie müssen bis 5. August eingelöst sein. Kauflose kann noch abgeben

Dauben, Kgl. Lotterie-Einnehmer.



Prima oberschlesische
Steinkohlen
sowie
Brennholz
empfiehlt billigst
Carl Kleemann, Thorn,
Holzplatz: Mocker Chaussee.
Fernsprecher 42.

Frischen
Leck-Honig

Pfund **65** Pf
offeriert, so lange der Vorrat reicht,
Carl Sackriss,
Schuhmacherstraße 26.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder
auf Wunsch
auf Teilzahlung.



Anzahlung 30-60 M.
Abzahlung 8-20 M. monatlich.
Sehr billige Preise.
Man verlange Preisliste Nr. 127.
S. Rosenau in Hachenburg.

Konkurs- und anderer Waren-Ausverkauf.

Der Verkauf findet nur gegen Barzahlung statt.

Anfertigung nach Maass zu noch nie dagewesenen billigen Preisen unter Garantie für guten Sitz.

Ausserordentlich günstige Gelegenheit zur Beschaffung eleganter Herren- u. Knaben-Garderoben.

Die Warenbestände der

S. Schendel'schen Konkursmasse

werden, um schnell damit zu räumen, von **heute** ab zu
ganz enorm billigen Preisen
ausverkauft.

*** **Stoffreste** ***

passend für **Anzüge** und **Paletots**
zu staunend billigen Preisen.

Thorn — Breitestrasse 37.

Breitestraße Nr. 46. **Breitestraße Nr. 46.**

Das zur **B. Sandelowski'schen Konkursmasse** gehörige **Warenlager,** bestehend aus:

fertigen Herren- und Knabenanzügen, Paletots, Stoffen etc.

wird zu **herabgesetzten Preisen** ausverkauft.

Bestellungen auf Maaß werden nach wie vor angenommen.

Gustav Fehlauer, Verwalter.

Feuer!

Alte, deutsche **Feuerversicherungs-Gesellschaft** sucht für **Thorn**

tüchtige Vertreter

gegen hohe Erwerbsprovision.

Offerten unter **Z. 673** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Wir bringen hiermit zur gefl. Kenntnis, daß wir Herrn

Emil Feyer, Thorn, Junkerstr. 5,

die **Hauptvertretung** der staatlich konzessionierten und unter staatlicher Oberaufsicht stehenden

Kranken-Versicherung Union, Hannover

für **Thorn** und **Umgegend** übertragen haben.

Graudenz, den 1. August 1902.

Die General-Agentur.
Otto Marx.

Junger Mann

aus der Kleie-Branche, mit der Expedition des russ. Grenzverzkehrs und sämtlichen Komptoirarbeiten vertraut, **sucht** per 1. Oktober Stellung. Gefl. Offerten unter **W. Z.** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Agent gesucht z. Verk. v. Zigarren. Vergüt. ev. M 250 pr. Mon. u. mehr. **H. Jürgensen & Co., Hamburg.**

Bautischler

werden noch eingestellt in der Bautischlerei von

Klauss, Culmer Chaussee 49.

Schiffsjungen.

Junge Leute, welche die Kapitänskarriere einschlagen wollen, werden sofort zur Ausbildg. auf Schiffe plaziert. **A. Koskowski,** Eckernförderstraße 64, **Hamburg.**

3 Lehrlinge

zur Schlosserei verlangt

A. Wittmann, Schlossermeister.

Perfekte Buchhalterin,

vollständig vertraut mit Korrespondenz, Kassenwesen, Bücherabschluß, **sucht** Stellung zum 1. Oktober cr. Gefl. Offerten unter **W. M.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Empfehle eine perfekte Köchin von außerhalb.
St. Lewandowski, Heiligegeiststraße 17.

Zwei tüchtige
Verkäuferinnen,

die gut polnisch sprechen, verlangt

M. Borlowitz.

Eine perfekte Köchin

wird per sofort gesucht

Altstädtischer Markt 20.

Obstwein-Bowlen

äußerst billig.

Schorle-Morle:

Dieses ist ein im heißen Sommer ebenso erfrischendes, als wohlschmeckendes Getränk.

Flasche exkl. **50** Pf.

Mai- und Waldmeister-Bowle!

Flasche exkl. **60** Pf.

Ananas-, Pfirsich-, Apfelsinen-Bowle!

Flasche exkl. **65** Pf.

Diese Apfelwein-Bowlen schmecken sämtlich sehr gut und angenehm und sind ebensogut bekömmlich. Man versuche und jeder wird befriedigt sein. Ich empfehle dieselben angelegentlichst.

Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Lemon Squash,

alkoholfreies, erfrischendes Tafelgetränk in Patentflaschen à **10** Pf, offeriert

F. A. Mogilowski,
Culmerstraße 9.

Landwehr-Verein

Sonnabend, den 2. d. Mts., abends $8\frac{1}{2}$ Uhr

Monats-Versammlung

im **TIVOLI.**

Der zweite Vorsitzende
Weissermel, Staatsanwalt.

Schützenhaus-Garten.

Freitag, den 1. August:

Grosses Konzert

vom Trompeterkorps d. Ulanen-Regts. von Schmidt 1. Pomm. Nr. 4.

Anfang **8** Uhr. Eintritt **20** Pf.
Von **9** Uhr ab **10** Pf.

Pannicke, Stabstrompeter.

Viktoriatheater.

Freitag, den 1. August.

Mein Leopold.

Posse mit Gesang in 4 Akten.

Tivoli.

Freitag, den 1. August:

Pellkartoffeln mit * * * neuen Heringen

von 7 Uhr ab.

Gaufest des Gau 25

des

Deutschen Radfahrer-Bundes

in Thorn am 2., 3. und 4. August 1902.

Sonnabend, den 2. August 1902:
Von 8 Uhr abends ab

Eintritt frei. **Konzert im Schützenhause.** **Eintritt frei.**

Sonntag, den 3. August 1902:

Empfang der auswärtigen Gäste im Schützenhause.

Daselbst von 11 Uhr vormittags ab:

KONZERT.

Eintritt **20** Pf pro Person.

Nachmittags 3 Uhr:

Festkorso durch die Hauptstraßen zum Ziegelei-Park.

Dortselbst

Konzert, Preisreigen- und Kunstfahren.

Um 9 Uhr: Preisverteilung.

Eintritt 50 Pf pro Person. Familienbillets, für 3 Personen giltig, sind **nur** im Vorverkauf zum Preise von **1,25** bis Sonntag nachm. 2 Uhr bei den Herren **Glückmann Kaliski,** Artushof, **F. Duszynski,** Breitestraße, **O. Herrmann,** Elisabethstraße und Kaufmann **Netz,** Bromberger Vorstadt zu erhalten.

Adam Kaczmarkiewicz'sche
einzige, echte **altrenommierte**

Färberei und Haupt-Etablissement

für chemische Reinigung von Herren- u. Damen-Garderobe ꝛc.

Annahme: Wohnung u. Werkstätte, **Thorn, nur Mauerstraße 36,** zwischen Breite- u. Schuhmacherstraße.



Brief-Umschläge
schöne lebhafte Farben
mit
Firmen- u. Adressendruck
liefert
Buchdruckerei
der
Th. Ostdeutschen Ztg.
Brückenstraße 34, I.

Ein großer Laden, ein Lagerkeller

und eine

kleine Hinterwohnung

von 3 Zimmern, Küche sowie Keller und Dachkammer per sofort bezw. vom 1. Oktober ab zu vermieten.

G. Immanns.

Eine Wohnung,

3 Zimmer, Küche und Zubehör vom 1. Oktober zu vermieten

Araberstraße 5, im neuen Hause.

Schlesinger's Restaurant

Inh. **Otto Puzig**

Schillerstraße, Ecke Breitestraße

verfügt über eine **außerordentlich große** Abonnentenzahl und ist in der Lage, mit

vorzüglichem, reichlichem Essen

zu **staunend billigem** Abonnements-Preis aufzuwarten.

Weitere Abonnements nimmt entgegen

Schlesinger's Restaurant

Inh. **Otto Puzig.**

Herrschaftl. Wohnung,

Neustädtischer Markt 23, I. Etage, bestehend aus 5 Zimmern, Badestube und Zubehör zu vermieten. Zu erfragen bei **Carl Kleemann,** Gerechtestraße 15/17.

Gute koschere Pension erhältlich bei Frau **A. Moses,** Schillerstr. 20, II. Daselbst ist auch ein **möbl. Zimmer** zu vermieten.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten per sofort oder 1. August

Breitestraße 14.

2 gut möbl. Zimmer

mit auch ohne Pension zu vermieten
Schuhmacherstraße 24 I.

Möbl. Zim. zu v. Tuchmacherstr. 14.

Möbl. freundl. Zimmer

eventl. mit voller Pension

Schillerstraße 15

Lichtluftbad Thorn.

Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.

Badekarten sind in der Buchhandlung von Golembiewski, Altstädt. Markt, und im Lichtluftbade zu haben. **Badezeit** für Kinder von 9—11 Uhr vorm. und 6—8 Uhr nachm.

Carl Bonath
Photograph.-artistisch. Atelier
Neust. Markt u. Gerechtestr. 2.
Spezialität:
„Auf Leinwand gemalte Porträts u. Vergrösserungen" nach jeder Photographie oder Sitzung.
Platinotipie.

Kleine Wohnungen
zum 1. Oktober zu vermieten
Neustädt. Markt 18. **R. Schultz**

Synagogale Nachrichten.

Freitag, $7\frac{1}{2}$ Uhr: Abendandacht.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn. Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 178. | Freitag, den 1. August. | 1902.

Im Kampf ums Recht.

Original-Roman von M. v. Buch.

(26. Fortsetzung.)

Der junge Prediger erschien noch einige Male vor Gericht. Seine klaren, ruhigen Aussagen trugen völlig das Gepräge der Wahrheit, und kein Richter konnte in ihnen irgend eine Aufreizung der Gemüther oder gar die Billigung eines offenen Aufstandes erblicken. Für Franke und Genossen sah die Sache zuerst recht böse aus, aber schließlich kamen auch sie mit ein paar Tagen Gefängniß davon.

Sehnsüchtig wartete Walter Reichert auf seinen Stellvertreter. Es wurde Ende Mai, ehe er endlich kam.

Es war ein junger Herr, der noch nicht lange die Universität verlassen hatte. Da er in der großen Stadt viel vom sozialen Elend gesehen und gehört hatte, glaubte er einen tiefen Blick in die Welt gethan zu haben. Walter hätte ihn um die Zuversicht beneiden können, mit der er an sein Werk ging.

„Ich werde nicht für immer auf dem Dorfe bleiben," sagte der Neuangekommene im Laufe des Gesprächs. „Da ich einige Verbindungen habe, werde ich mich um eine Stadtstelle bewerben. Man muß doch auch für sich selber sorgen."

„Gewiß!" entgegnete Walter, obgleich ihm jeder selbstsüchtige Gedanke fremd war, und sein junger Amtsbruder fuhr wohlwollend fort: „Sie hätten sich hier gewiß recht gut eingelebt. Sie müssen sich die Sache nicht zu schwer machen."

Walter nahm Abschied, schüttelte dem jungen Herrn die Hand und verließ das Haus.

Er ging durch den Garten, schritt den kleinen Fußweg entlang, bis er an das Weißenburger Parkgitter kam. Noch einen Blick wollte er auf die ihm lieb gewordene Stätte werfen, ehe er schied.

Das Thor stand offen, und in der Allee wandelte langsam eine Frauengestalt. Es war Ella.

Als sie den jungen Mann erkannte, winkte sie ihn herbei.

„Ich höre, Sie verlassen die Gegend," sagte sie, nachdem sie ihn begrüßt hatte. „Sie werden mir sehr fehlen. Ich habe Ihre Predigten so gern gehört; noch die letzte war mir solche Erquickung."

Er blickte überrascht auf. Gab es wirklich einen Menschen, dem sein Wort Erbauung und Trost gebracht hatte? Und sollte dies jene Frau sein, auf die, wie er wohl wußte, die Welt mit scheelen Augen sah?

„Ich habe Vertrauen zu Ihnen," fuhr die junge Frau fort. „Ihnen möchte ich nicht in dem Lichte erscheinen, in dem mich gewiß viele sehen werden. Ich würde Ihnen gern meine Lebensgeschichte erzählen. Darf ich?"

Er bejahte erstaunt, und da er sah, wie Ella vor Erregung zitterte, führte er sie an eine Bank und setzte sich neben sie.

Zum ersten Mal, seitdem er im Amte war, brachte ihm ein Mensch wirkliches Vertrauen entgegen!

„Sprechen Sie!" bat er und sie erzählte. Einfach, schlicht, wahrheitsgemäß. Ihr Bericht gipfelte in den Worten: „Ich bin Lothars Weib geworden, um Egon zu vergessen. Und es wäre mir gelungen. Da sah ich meinen Vetter wieder, und mein Herz wurde schwach." — Dann sprach sie vom Kasinofest und der sich anschließenden Tragödie.

Er hörte still zu.

„Ich danke Ihnen!" sagte er, als sie endete und suchte sie durch ein paar tröstliche Worte aufzurichten, aber er sah, daß sie keinen Eindruck machten.

„So groß ist Ihre Schuld nicht," sagte er, „daß wahrhaftige Reue ihr nicht doch den Stachel nehmen könnte. Denken Sie an die Gnade Gottes. Sie sind jung und haben das Leben vor sich."

Sie schüttelte mit einem eigenen Lächeln den Kopf und ihm fiel es auf, wie elend sie aussah. Er machte eine Bemerkung darüber.

„Das liegt an We[illegible]burg," sagte sie. „Hier, wo mich alles an Lothar erinnert, ist es eine Qual zu leben. Ich finde nirgends Ruhe, und wenn ich zu schlafen versuche, packt mich das Fieber, daß es wie ein Alp auf mir lastet. Matter, als ich mich legte, stehe ich wieder auf."

„Sie verzehren sich hier, gnädige Frau!" rief Walter, „Sie müssen fortgehen."

„Wohin?" fragte sie. „Ich habe vergeblich versucht, mich frei zu machen. Die Baronin meinte, der Klatschsucht neue Nahrung zu geben, wenn es heiße: die junge Frau von Sternfeld hat das Haus ihrer Verwandten verlassen; sie wohnt allein in der Stadt."

„Sie haben Eltern," sagte er theilnehmend. „Kehren Sie nach Schönermark zurück."

Der junge Wittwe schüttelte den Kopf. „Nach Schönermark? Sie kennen meinen Vater nicht. Er zürnt mir und wird mir nie vergeben. Ich weiß, wie er über meine Schuld denkt. Und wenn ich sterbensmatt zu ihm käme, mit den Hunden würde er mich vom Hofe jagen lassen. Das hat er mir gesagt."

Sie führte ihn an das Thor und zeigte mit der Hand hinüber, wo am Horizont ein kleiner, dunkler Punkt sichtbar war.

„Das ist unser Haus," sagte sie, „und hier stehe ich oft und blicke hinüber und meine, es könnte besser werden, wenn ich dort wäre. Aber vergeblicher Wunsch!"

Walter wurde es schwer ums Herz. Wenn er der Aermsten helfen könnte!

„Soll ich nach Schönermark gehen und mit Ihrem Vater reden?" fragte er plötzlich.

„Es ist alles umsonst," sagte sie traurig.

Sie wurde müde und ging zur Bank zurück; sie setzte sich in den Sonnenschein, und da sie trotz der Maiwärme fröstelte, schlug sie das Tuch fester um sich. Der Flieder blühte, die Drossel schlug. War es Frühling? Sie wußte es nicht. Da kam der Schlaf und küßte ihre schweren Lider.

Als sie erwachte, stand Walter vor ihr.

Er lächelte. „Ich habe Ihren Herrn Vater getroffen," sagte er, „er schickt Ihnen dies."

Damit übergab er ihr eine kleine, mit Bleistift gekritzelte Note, auf der die Worte standen: „Wenn Du kommen willst, komme, mein Haus steht Dir offen."

Eine große, unaussprechliche Freude schimmerte in ihren Augen.

„Wie haben Sie das vollbracht? Sie müssen eine besondere Macht über die Gemüther haben, wenn Sie den starren Sinn meines Vaters Ihrem Willen gemäß beugen konnten."

Er blickte sie an. „Es war nicht leicht, ihn zu überzeugen," sagte er, „aber endlich sah er ein, was er Ihnen schuldig war. Nein, danken Sie mir nicht," fuhr er fort, ihre Rede abschneidend, „wenn Sie wüßten, welchen Trost Sie mir geben. Ihnen habe ich es zu danken, wenn ich nicht auf eine völlig nutzlose Thätigkeit zurückzublicken habe. Wenigstens einem Menschen habe ich geholfen. Sie ahnen nicht, wie gut der Gedanke thut."

„Wie dürfen Sie von Ihrer Thätigkeit sagen: nutzlos," rief sie, ihn aufmerksam betrachtend. „Warum gehen Sie überhaupt fort?" fragte sie mit plötzlich erwachendem Interesse. „Ich vergaß, mich danach zu erkundigen."

„Warum ich gehe?" erwiderte Walter. „Weil ich mein Amt nicht verwalten kann, wie ich es verwalten sollte. Auf meinem Ackerfelde in Warnow standen Disteln und Dornen in Fülle, und mit Eifer, Ernst und Strenge ging ich daran, sie auszuroden. Sie wissen nicht, mit welchem Eifer! Und doch war die Arbeit vergeblich, das Unkraut war stärker als ich. Da überwältigte mich das Gefühl meiner Ohnmacht, denn wer keine Frucht ziehen kann, ist ein schlechter Gärtner, den der Herr in seinem Weinberge nicht gebrauchen kann. Und darum," setzte er leise hinzu, „verlasse ich meinen Beruf."

Ella richtete sich plötzlich auf.

„Sie klagen sich mit Unrecht an," rief sie. „Sie meinen, keine Frucht zu sehen, weil Sie übertriebene Anforderungen an sich stellen."

Walter schüttelte den Kopf. „Nein, nein, ich bin untüchtig. Wie habe ich mich in Warnow bemüht, Wandel zu schaffen. In Ernst und Strenge, alles umsonst."

„Woher kam es, daß Sie mir Gutes erwiesen?" fragte die junge Frau ernst. „Sie hatten Mitleid mit mir, und dies Gefühl ließ Sie den Schlüssel finden zum Herzen meines Vaters. Haben Sie Mitleid mit den irrenden Menschen, zeigen Sie es ihnen. Sie haben Macht über die Gemüther, weit mehr, als Sie denken. Ich bin nur eine von den vielen, die Sie trösten werden."

Walter lauschte betroffen ihren Worten. Sie sprach so überzeugungsvoll, daß er fast versucht war, ihr zu glauben. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen. Zum ersten Male erkannte er, daß ihm in seinem Berufe das heilige Mitleid gefehlt hatte. Einzig und allein der Erfolg war das Ziel seines Strebens gewesen, nicht die Arbeit selber. Aber diese Erkenntniß erfüllte ihn mit einem gewissen Trost. Es war nicht zu spät, noch ließ sich nachholen, was er versäumt hatte.

Er faßte ihre Hand, nahm Abschied und sagte nochmals: „Ich danke Ihnen."

Sollte es jene Frau sein, die ihn auf den rechten Weg wies, dann wollte er nicht länger zweifeln, daß die Barmherzigkeit des Himmels größer sei, als er es sich bei seinem strengen Rechtsbewußtsein hatte träumen lassen.

Ein anderer, als er vor wenig mehr als zwei Stunden nach Weißenburg gekommen war, ging er der kleinen Eisenbahnstation zu, wohin er auch sein Gepäck geschickt hatte.

Endlich war es ihm klar geworden. Sein Weg führte nach England. Aus der Brusttasche nahm er den Brief des Freundes, um darin eine Stelle zu lesen, über die er zuerst achtlos hinweggegangen war.

Dort hieß es: Die Sehnsucht nach der Heimath, die die Jahre lang in mir geschlummert hat, ist plötzlich erwacht; mit tausend Fäden hält sie meine Seele umklammert. Das habe ich erst neulich erkannt, als die Aufforderung an mich herantrat, nach Deutschland zurückzukehren. Die Gemeinde, der einst mein Vater vorstand, hat mir dieses Amt angetragen. Mit Freuden würde ich dem Rufe folgen und doch habe ich um Bedenkzeit gebeten. Ich will erst erfahren, wer mir zum Nachfolger bestimmt ist, dann aber — bleibe ich vielleicht dennoch in London. Du staunst gewiß über meinen Ausspruch, aber siehe, ich könnte es nicht ertragen, müßte ich erkennen, daß mein Amt, in dem sich die Arbeit vieler Jahre verkörpert, in eine falsche Hand gelegt wird. Dies Gefühl geht über die Liebe zur Heimath. Mir sind die Aermsten der Armen anvertraut worden. Diese Worte gebrauche ich mit Fug und Recht und zwar nicht allein in Hinsicht auf das, was man im gewöhnlichen Sinne so nennt, auf Hab und Gut; die Aermsten der Armen sind sie auch an Gemüth und Seele. Die Hefe der Menschheit würden sie andere nennen. Geduld, unendliche Geduld gehörte dazu, um in diesen verrohten, verstockten Seelen den Glauben an eine allmächtige Gottesliebe zu entfachen und von neuem gehört sie dazu, um den glimmenden Funken zu pflegen, daß er nicht wieder verlösche. Nur selbstlose Liebe und Hingabe an den Beruf kann die schwere Aufgabe erfüllen.

Arbeit, Arbeit und wieder Arbeit ist das Losungswort. Und der Erfolg? Ach, im Verhältniß zu den Mühen so klein, so gering, daß es beinahe wie Anmaßung erscheint, davon zu reden. Begreifst Du nun, daß es mir unmöglich ist, mich aus hiesigen Verhältnissen zu lösen, bevor ich weiß, wem das Schicksal meiner Schmerzenskinder anvertraut wird?

Da faltete Walter den Brief zusammen.

Er selber wollte den Freund ersetzen; er hoffte wenigstens, daß er ihm die Gemeinde überweisen würde.

(Fortsetzung folgt.)



Das Siegel des Verkehrs.

Ein Beitrag zur Briefmarkenkunde von R. Gilbert.

(Nachdruck verboten.)

Das Sammeln von Briefmarken hat heutzutage, trotz vielfacher Anfeindung, eine große Verbreitung in der ganzen Welt gefunden. Daß eine Briefmarke ein gewisses Interesse in mehrfacher Beziehung auch auf einen Laien ausübt, wird Jedermann zugeben müssen; versetzt uns doch so ein einfaches Stückchen Papier im Geiste in die entferntesten Gegenden des Erdballs! Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß der heutige Verkehr ohne die Briefmarken und die großartigen Posteinrichtungen ganz unmöglich wäre. So einfach daher auch die Erfindung der Briefmarken im Jahre 1834 aussehen mag, so gebührt doch dem Erfinder der größte Dank der Nachwelt.

Als Erfinder der Briefmarken wurde lange Zeit Sir Rowland Hill angesehen; den umfassenden Forschungen gelang es jedoch, 1890 festzustellen, daß ihm nicht dieser Ruhm gebührt, sondern einem schlichten Buchhändler aus Dundee (Schottland), namens James Chalmers. Letzterer schlug nämlich bereits 1834 die Briefmarken zur Einführung vor, und theilte auch Rowland Hill seine Ideen mit, allerdings wurden selbe vorerst angenommen. Kurze Zeit darauf wurde jedoch eine Kommission eingesetzt, welche über die einzuführenden Postreformen zu berathen hatte, und aus den derselben zugesandten Vorschlägen wußte Rowland Hill das Beste mit Scharfblick auszuwählen und veröffentlichte seine Pläne in einer Flugschrift, in welcher er ein mit einem amtlichen Werthstempel versehenes Papier vorschlug. Gleichzeitig wurde auch vorgeschlagen, statt des mit einem Frankostempel versehenen Briefbogens nur aufklebbare Marken einzuführen und das Porto vorerst fürs Inland auf 1 Penny für eine halbe Unze im Voraus (oder 2 vom Empfänger) festzusetzen.

Am 10. Januar 1840 trat dieses sogenannte Ein-Penny-Postsystem in Wirksamkeit, und am 6. Mai 1840 wurden die Briefmarken und das gestempelte Papier ausgegeben; gleichzeitig hörte auch die viel mißachtete Portofreiheit der Parlamentsmitglieder auf.

Mit diesen Einführungen wurde die hemmende Schranke im Weltverkehr beseitigt, dessen letzte, kann man sagen, mit der Gründung des Weltpostvereins 1868 fiel.

Nachdem also in England die Freimarken eingeführt worden waren, wurden dieselben nach und nach auch von den andern Staaten angenommen: die Schweiz (die Cantone Zürich, Genf, Basel), 1843 Bayern, Belgien, Frankreich, Brasilien, 1847 die Vereinigten Staaten von Nordamerika, 1849 Neu-Süd-Wales, 1850 Oesterreich.

Als man gegen Ende der 50er Jahre zuerst in Eng-

land, dann in Belgien und Deutschland anfing, Briefmarken zu sammeln, erhob sich besonders die Presse gegen diese unglücklichen Sammler, Viele suchten die neue Liebhaberei ins Lächerliche zu ziehen, um sie dem Spotte des Publikums preiszugeben.

Daß das Sammeln von Briefmarken wirklich seine große Berechtigung hat, beweist u. a. der Ausspruch des Direktors des Britischen Museums, Dr. John Edward Gray welcher ausdrücklich betont, daß das Sammeln derselben wirklich eminent wichtig zur Belehrung, Unterhaltung und als Bildungsmittel für die Jugend sei.

Welche stumme Sprache spricht nicht eine gut angelegte und halbwegs vorgeschrittene Sammlung von Marken, oder besser gesagt von Postwerthzeichen! Welche Fülle von Begriffen geographischer, kultureller, historischer Bedeutung tritt schon einem Kinde entgegen!

Aus einer nur einigermaßen größeren Sammlung manchen Landes kann man oft die ganze Geschichte desselben studiren; z. B. Spaniens politische Wechsel treten deutlich vor Augen: zuerst von 1850 an die vielen Ausgaben mit der Königin Isabella, dann 1869—70 provisorische Regierung unter Marschall Serrano, 1872 Königreich unter Amadeo, 1873 die Ausgabe der Republik, gleichzeitig mit denen des Don Carlos für die besetzten Nordprovinzen, dann 1875 Alphons XII. als König, zuletzt der kleine Alphons XIII. Einfacher noch: muß es nicht einem Kinde schon auffallen, die vielen deutschen Einzelstaaten bis 1866 resp. 1871 mit eigenen Post-Werthzeichen zu sehen, während dann alle, außer Bayern und Württemberg, dem geeinten großen deutschen Reiche Platz machten?

Wie viel eher prägt sich das Kind die vaterländischen Geschichtsthaten auf diese Weise ein, als wenn der Herr Professor seinen gelehrten Vortrag in der Schule hält und so vieles zu einem Ohr hinein, zum andern hinaus geht! Es finden daher politische Ereignisse auch oft ihren Ausdruck in der Ausgabe von neuen Briefmarken, stehen mit der Geschichte in unmittelbarem Zusammenhange; folglich hat die Briefmarke auch einen Werth als Sammelobjekt. Da jedoch unter Briefmarken nicht nur die eigentlichen Marken, sondern auch den amtlichen Korrespondenzkarten, Kouverts, Streifbänder, Kartenbriefe, Postanweisungen, eingedruckten Markenstempel u. s. w. zu verstehen sind, so würde es sich empfehlen, Postwerthzeichen statt Marken zu sagen.

Die mit amtlicher eingedruckter Marke versehenen Postkarten, Kouverts, Streifbänder, Kartenbriefe, Postanweisungen werden entweder als „Ganzsachen", d. h. ohne Ausschneiden des Werthstempels gesammelt, oder letzterer wird in Quadratform ausgeschnitten und als solcher gesammelt. Indessen bricht sich besonders unter den größeren Sammlern immer mehr das „Ganzsachensammeln" Bahn, während das im Quadratausschnitt-Sammeln mehr von Anfängern betrieben wird. Da man wegen der großen Zahl früherer und jetziger Marken und der zum Theil hohen Preise derselben eine vollkommene Sammlung gar nicht mehr zusammenbringen kann, so wurde 1890, anläßlich des 50 jährigen Jubiläums derselben, der Vorschlag gemacht, in zwei Gruppen zu sammeln, nämlich 1. alle von 1870 bis 1890 erschienenen, und 2. alle seit 1890 weiter erschienenen Postwerthzeichen; das erstere ist besonders für vorgeschrittene Sammler empfehlenswerth, das zweite mehr für jüngere Sammler, welchen viele ältere Marken zu erhalten große Schwierigkeiten macht.

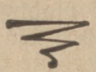
Die Briefmarken werden je nach ihrer Bestimmung unterschieden in die eigentlichen Freimarken, Nachportomarken für Erhebung der fehlenden Portogebühr, Dienstmarken für den Gebrauch der Staatsbehörden, dann Zeitungsfreimarken, Packetmarken u. s. w.

Eine gefürchtete Erscheinung sind die sogenannten „Provisorien" oder Aushilfsmarken, welche eine aus irgend einem Grunde plötzlich ausgegangene Marke zu ersetzen haben, indem eine andere Marke von der betr. Postbehörde mit dem betreffenden neuen Werthaufdruck oder Landesnamensaufdruck versehen wird. Es kommt dabei viel Schwindel durch Spekulation vor; andererseits ist gewöhnlich der Ausdruck in vielen Abarten wie Farbe, Größe, Form u. s. w. gehalten, um das Stück seltener zu machen. Da die Aushilfsmarken gewöhnlich nur in geringer Auflage erscheinen, kurze Zeit im Umlauf sind, oft auch von Spekulanten der ganze Bestand aufgekauft wird, so ist es erklärlich, daß dieselben meistens sehr selten sind und großen Werth besitzen.

Berüchtigt sind in diesen Marken die portugiesischen, englischen, am meisten aber die französischen Kolonien, die als eine Art Raubstaaten für die Sammelbörse gefürchtet sind. Für das Sammeln machte man geltend, daß es die Jugend zuviel vom Studium ablenke, und daß es für einen Erwachsenen lächerlich sei, an solch bunten Papierfetzen zu hängen. Daß das Sammeln die Jugend vom Studium nicht abhalte, ist Sache der Erziehung; allerdings ist das Sammeln lächerlich zu nennen, wenn es an Sammelwuth streift, bar aller wissenschaftlichen Basis ist, sich in Haarspaltereien verliert, oder wenn man bloß für eine möglichst große Anzahl schwärmt, ohne zu untersuchen, ob das Stück echt oder falsch ist.

Daß sich die Fälscher die Seltenheit gewisser Marken zu Nutze machen, ist natürlich, zum Glück tragen die Fälschungen aber immer das Kainszeichen an sich, denn entweder ist das Papier zu dick oder zu dünn, zu rauh oder zu glatt, oder die Farbe nicht getroffen, oder die Zähnung unrichtig; am Ende zeigt eine gute Lupe immer die genaue Unterscheidung echter von falschen.

Wenngleich die Briefmarkenkunde nicht als eine wirkliche Wissenschaft anzusehen ist, so kann sie doch, richtig betrieben, als eine lehrreiche, unterhaltende und stoffreiche Liebhaberei auf wissenschaftlicher Basis für Erwachsene, für die Jugend aber als ein vorzügliches Bildungsmittel gelten.



Erholungsreisen zur See.

Von Benno Kallmann

(Nachdruck verboten.)

Immer mehr kommt in besser situirten Kreisen die Seereise als Mittel zur Erfrischung des Körpers und Geistes in Aufnahme. Viel mag dazu bei uns in Deutschland das Beispiel des Kaisers beigetragen haben, der seit Jahren schon seinen „Sommerurlaub", wenn man so sagen darf, auf seiner Yacht „Hohenzollern" zuzubringen pflegt. Der Kaiser weiß sehr wohl den hohen Vortheil zu schätzen, den eine Luftkur an Bord vor einem Bade-Aufenthalt voraus hat.

Hören wir darüber, was ein deutscher bekannter Arzt in seinen Schriften davon sagt: „Für alle überarbeiteten, überreizten Individuen bilden Ruhe und Reisen zu Land und Wasser eine nothwendige, ungemein wohlthätige Erholung. Ein ruhiges Landleben bietet hierzu zwar auch Gelegenheit, indeß empfinden geistig rege Naturen in der Einförmigkeit des ländlichen Stilllebens nur zu leicht Langeweile. Große Badeorte, selbst Seebäder, so wohlthätig sie auch sein mögen, gewähren in Folge der vielen Zerstreuungen nicht die für das Nervensystem erwünschte Ruhe. Somit sehen wir, daß selbst der günstigste Einfluß der Seeluft, deren Reinheit durch ungeeignetes Verhalten beeinträchtigt werden kann, ebenso ist eine angemessene Lebensordnung während einer Ozeanreise erforderlich, damit diese voll und ganz der Gesundheit zu Gute komme. Wer sich auf einem Ozeandampfer dem Trinken, Rauchen, Kartenspielen hingeben will, wird die Vortheile einer solchen Reise missen. Auch ist zur Langeweile bei dem abwechselungsreichen Seeleben kein Grund vorhanden. Es giebt zwar wenige Dinge, die so faul und so bequem machen, als eine längere Seefahrt. Das Meer in seiner Großartigkeit, das Spiel der Wellen, gleichmäßig im Großen und beständig wechselnd im Einzelnen, die regelmäßige Tageseintheilung an Bord, das vortreffliche und mehr als reichliche Essen, Alles wirkt beruhigend. anregend. Aber arbeiten, Briefe schreiben, Tagebuch führen, dazu hat man kaum Zeit, nur mit Mühe erfüllt man die nothwendigen Pflichten. Wie wohlthuend ist dies ruhige Leben für den im Kampfe ums Dasein abgearbeiteten, abgehetzten modernen Menschen! Ruhig, ja, manchmal einförmig, aber nie langweilig!

Bald kommt ein Dampfer in Sicht, oft genug sieht man das Land, das Spiel der Möven, die dem Schiffe folgen. Heerden von Schweinsfischen, die der Dampfer in die Flucht treibt, fliegende Fische und ab und zu ein

einsamer großer Fisch geben Unterhaltung außerhalb des schwimmenden Hotels; die Bevölkerung des Dampfers selbst, zusammengewürfelt aus aller Herren Länder, erweckt unser Interesse auf Spaziergängen längs des ganzen Schiffes. Ist einmal nichts zu sehen in der nicht der Ernährung und dem Ausruhen gewidmeten Zeit, dann spielt man auf Deck mancherlei ganz anziehende Spiele.

Man knüpft neue Bekanntschaft an, findet alte Bekannte wieder, ein fröhliches, gemüthliches Beisammensein läßt die Tage ohne Ueberdruß dahingleiten.

Das Panorama des Himmels bietet ein Schauspiel voll Schönheit, Größe und Erhabenheit. Wer kann die Pracht der auf- und untergehenden Sonne beschreiben oder naturgetreu malen, wenn im Osten das graue Dämmerlicht heller und leuchtender wird, über die dunkle Erde sich die Königin des Tages allmählich erhebt? Kleine flammige Wölkchen erhellen den Horizont, während die Rosenfingrige ihre Laufbahn beginnt. Das herrliche Schauspiel wiederholt sich am Abend. Wie ein Flammenmeer erscheint der Westen, wenn das Tagesgestirn majestätisch hinabsinkt. Das grelle Roth, welches die Wolken färbt, tönt sich ab in Rosa-Purpurfarbe, beim allmählichen Verschwinden des Tageslichts — ein herrlicher Anblick. Wenn sich die Dämmerung in Nacht verwandelt, die Sterne erscheinen, und das Himmelszelt nun über uns mit unzähligen funkelnden Lichtern übersät ist, die wir mit Bewunderung betrachten und nach welchen unser Schiff seinen Lauf richtet durch das pfadlose Meer, wenn alsdann der Mond aufgeht und seinen Platz unter den glänzenden Gestirnen einnimmt, so hat die Erhabenheit der Nacht ihren Höhepunkt erreicht. Ob Halb- oder Vollmond, immer gleich schön, malen seine silbernen Strahlen lichte Streifen über die See. Sein stilles Licht erscheint der Phantasie traulicher und feierlicher als das Tageslicht. So bilden Tag für Tag und während der stillen Nacht Wind und Wellen, Sonne, Mond und Sterne unsere treuen Gefährten, deren großartiger Eindruck auf unser ganzes Nervensystem eine allmähliche Umgestaltung desselben bewirkt. Vor uns das Ziel unserer Reise, ein großmächtiges, allenthalben Anregung gebendes Unternehmen, genießen wir durch das reine, gleichförmige und belebende Seeklima, die angenehme Müßigkeit, die muntere Reisegesellschaft, die großartige Natur, welche sich vor unseren Augen ausbreitet, einen Gesammteindruck, welcher den abgespannten Körper und Geist verjüngt und uns befähigt, nach der Rückkehr die frühere Thätigkeit mit erneuter Kraft wieder aufzunehmen."



Am Strande.

Am Meeresstrande stand ich
In stiller Sommernacht;
Es flüsterten die Wellen
Am Ufer leis und sacht.

Vor mir des Meeres Spiegel,
So still, wie ein Gebet,
Und über mir der Himmel,
Mit Sternen übersät.

Es taucht in Silberfluthen
Des Mondes milder Schein;
So ruhen Erd' und Himmel
Im seligsten Verein.

Und wie ich stand und blickte
Hinüber, unverwandt,
Fiel eine heiße Thräne
Mir nieder auf die Hand.

Hab' ich vor sel'ger Wonne,
Hab' ich vor Schmerz geweint?
Der Stunde heil'ge Feier
Hat beide sanft vereint.

Stina Andersen.



Der Edelopal.

Wer die Schätze unserer Juweliere mustert, wird finden, daß bei ihnen der Opal eine große Rolle spielt. Seit einigen Jahren ist die Vorliebe des Publikums für den Edelopal erheblich gewachsen, und selbst die Amerikanerinnen, obgleich sie ihn für einen Unglücksstein halten, wenden ihm ihre Theilnahme in ausgedehntem Maße zu. Man kennt den meist länglichen, mandelförmigen, weißlichen Stein, welcher nicht fazettirt, sondern in gerundeter Form geschliffen ist, zur Genüge, denn sein schönes Schillern, das in allen Farben des Regenbogens spielt, fällt sofort unter der Fülle anderer Edelsteine auf. Umgeben von Diamanten, wird er meist für den Schmuck der Ringe, Armbänder und Broschen benützt. Dieses Schillern in den verschiedensten Farben wird nicht durch farbige Substanzen, welche im Edelopal vorhanden sind, sondern durch Lichtbrechung hervorgerufen. Der aus einer milchig durchscheinenden Frieselgallerte bestehende Stein besitzt nämlich zahlreiche sehr feine Risse, deren Raum wieder durch anders beschaffene Frieselgallerte ausgefüllt ist. Indem diese ausgefüllten Risse durch den halb durchsichtigen Stein hindurchschimmern, entsteht nun im zurückgeworfenen Lichte jenes eigenartige Farbenspiel. Edelopale, welche, abgesehen von ihrer Milchfarbe, selbst noch eine eigene zarte Farbe besitzen, kommen fast nie vor. Ein zart rosenrother Opal im grünen Gewölbe zu Dresden ist geradezu als Unikum zu bezeichnen. Der Hauptfundort der kostbaren Steine ist das Eperiesgebirge in Ungarn. Die betreffenden Gruben sind dem Staate verpachtet. Steine von der Größe einer Haselnuß sind schon sehr selten und sehr theuer. Der größte Edelopal und zwar ein solcher von etwa sechs Centimeter Länge, befindet sich in Wien.



Was die Technik bringt.

Klärung von Wein, Bier u. s. w.

Mit der Anwendung der bekannten Mittel zum Klären von Wein und Bier, wie Eiweiß, Gelatine, Hausenblase u. a. ist der Uebelstand verbunden, daß die Klärung nur eine sehr langsame ist und sich Fäulnißstoffe und Fäulnißerreger während der Klärung entwickeln können. Nach einem neulich geschützten Verfahren fällt man aus Magermilch das Casein aus, wäscht es sorgfältig aus und löst es in einer Lösung von Borax. Und diese Boraxlösung wird der zu klärenden Flüssigkeit zugesetzt. Während bekanntlich bei Anwendung der üblichen Klärmittel mehr oder weniger einzelne Bestandtheile der zu klärenden Flüssigkeit entzogen werden, wie z. B. die Gerbsäure dem Wein, wird hierbei der ursprüngliche Gehalt des geklärten Körpers erhalten.

*

Praktischer Futtersack für Pferde.

Wenn Pferde aus einem Futtersack fressen und nicht mehr an das Futter heran können, so werfen sie gewöhnlich den Kopf in die Höhe, um das Futter im Fluge aufzufangen. Dadurch wird einmal das Füttern sehr erschwert und ferner das Futter zum Theil vergeudet, indem es aus dem Futtersack auf die Erde fällt. Bei einem in Amerika patentirten Futtersack sind diese Uebelstände vermieden. Derselbe besitzt nämlich eine Vorrichtung, welche die Zuführung des Futters regulirt. Durch eine Scheidewand ist ein Theil des Futtersacks abgetrennt und dient als Vorrathsraum. Im Boden dieses Raumes befindet sich eine Art Klappe mit Hebel, der sich gegen den Kinnbacken legt und an den Bewegungen des letzteren Theil nimmt, so daß sich die Klappe nach Maßgabe des Fressens abwechselnd öffnet und schließt und gerade so viel Futter durchläßt, als das Pferd zum langsamen Fressen benöthigt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung Ges. m. b. H., Thorn

Beilage zu No. 178
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Freitag, den 1. August 1902.

Deutsches Reich.

Aus den Briefen des Grafen Caprivi, die Max Schneidewin im „Tag“ veröffentlicht, sei noch erwähnt eine Stelle aus einem Schreiben Caprivis aus Berlin vom 4. Dezember 1894, worin er schreibt: „Ich habe beim russischen Handelsvertrag „mehr Schwierigkeiten zu überwinden und selbst von Menschen, die mir früher nahe standen, mehr Gehässiges zu erfahren gehabt, als man glauben mag. Indes auch das will ich ruhig auf mich nehmen in der bestimmten Ueberzeugung, daß es eine gute Sache ist, die ich vertrete.“ In einem Briefe aus Karlsbad vom 9. September 1894 heißt es: „Finde ich keine Anerkennung, so muß ich das hinnehmen; ich habe darauf auch nicht gerechnet, als ich mein Amt antrat, ich habe gewußt, daß ich eine Aufgabe übernahm, wie sie kaum schwerer und undankbarer sein kann. Aber, schlecht oder nicht, es mußte doch mal auf Bismarck ein anderer Kanzler folgen; wie diesem dabei zu Mute war, war gleichgiltig.“ In einem Briefe aus Skyren vom 22. Februar 1896 schreibt Caprivi: „Die landwirtschaftliche Woche mit dem Ruf „Schweinehund“, bei der ersten Nennung meines Namens hat mich nicht überrascht, mehr . . ., der sich auf meine Kosten populär machen will und Dinge über Aeußerungen von mir erzählt, die schon um deshalb nicht zutreffen, weil ich ihn nicht kenne und, soviel ich weiß, nie mit ihm mündlich oder schriftlich verkehrt habe . . . Das schadet aber nicht, geschimpft wird doch, indes auch dies Schimpfen schadet zum Glück nichts.“ — Die „Deutsche Tagesztg.“ versichert, daß für sie die Briefe des Grafen Caprivi nur psychologisches Interesse hätten.

Provinzielles.

Tuchel, 30. Juli. Zu einer imposanten Trauerkundgebung gestaltete sich gestern die Beerdigung des am 24. d. M. hierselbst im Alter von 79 Jahren verstorbenen katholischen Pfarrers, Delegaten und Dekans Herrn Tulikowski, welcher nahezu 40 Jahre das Amt eines ersten Geistlichen an der hiesigen katholischen Pfarrkirche bekleidet hatte und bereits im vorigen Jahre sein 50jähriges Priesterjubiläum begehen konnte. Vor wenigen Wochen erst war dem Verstorbenen von dem Herrn Bischof die Würde eines Ehrendomherrn und geistlichen Rats verliehen worden. An der Beerdigungsfeier nahmen nahezu sämtliche katholischen Geistlichen des Dekanats Tuchel, sowie ein Vertreter des Herrn Bischofs und auch viele befreundete und benachbarte Amtsbrüder des Verstorbenen teil.

Zoppot, 30. Juli. Obgleich die Zahl der verabreichten Bäder des vergangenen heißen Sommers nicht erreicht ist, so ist doch in den letzten Wochen eine erfreuliche Zunahme festzustellen. Tausende Bäder an einem Tage im Herren-, und etwas darüber im Damenbade wurden nur in der Sportwoche erreicht, sonst hielten sie sich auf durchschnittlich je 800. Erfreulich ist die Zunahme der Freunde des Familienbades, wo täglich 325—385 Badende gezählt wurden.

Creuzburg (Ostpr.), 29. Juli. Ein radelnder Straßenräuber ist der Arbeiter Gustav K. von hier. Er begegnete auf der Chaussee von Creuzburg bis Kilgis einem Löffelhändler, der am 23. d. Mts. zum Markte seine Ware feilgeboten und nun am Donnerstag vormittag die Weiterreise angetreten hatte. Der Radler fragte den Händler nach der Zeit. Als letzterer die Uhr aus der Tasche zog, ergriff sie K. und suchte eiligst das Weite. Der Beraubte hatte sich jedoch den frechen Patron gut angesehen und bemerkte, daß das Ziel seiner Flucht C. war. Er kehrte um und erstattete beim Gendarm Anzeige. Dieser konnte noch an demselben Tage den Straßenräuber ermitteln und ihn verhaften.

Inowrazlaw, 30. Juli. Ueberfahren wurde gestern nachmittag von einem Rollwagen der vier Jahre alte Knabe Kuczynski und blieb sofort tot.

Bromberg, 29. Juli. Auf der Tagesordnung der heute in Crone stattfindenden Sitzung des Bromberger landwirtschaftlichen Kreisvereins steht eine Besprechung der landwirtschaftlichen Hochschule, deren Errichtung in Bromberg der Reichskanzler bestimmt in Aussicht gestellt hat. Es verlautet, daß für die Hochschule das früher Hempelsche Feld in Aussicht genommen ist. Ferner soll zu Zwecken der praktischen Uebungen ein etwa 400 Morgen großes Gut angekauft werden. — Gestern abend entstand in einer Destillation eine Prügelei. Hierbei erhielt der Schiffer Carl Hohensee aus Berlin einen Schlag auf den Kopf, daß er blutüberströmt zu Boden sank. Die Wunde ist nicht lebensgefährlich. — Nach einem Bescheid des Ministeriums ist eine weitere Belegung der östlichen kleineren und mittleren Städte mit Garnisonen wegen Truppenmangels einstweilen geschlossen.

Lokales.

Thorn, 31. Juli 1902.

— **Der August** hält seinen Einzug mit der klaren Augustsonne, das Sinnbild der Reife; denn „was der August nicht kocht, läßt der September ungebraten.“ Halme mit vollen runden Aehren des mehlreichen Getreides, des wertvollsten Produktes der Mutter Erde, des Regen und Sonnenscheines sind sein schönster Schmuck. Das frühere saftige Grün der Felder hat dem Gediegeneren, hellstrahlenden Gelb weichen müssen, das nicht bloß äußerlich, sondern an wirklichem Wert dem Golde gleichkommt. Zu keiner Zeit des Jahres sind die Felder von so viel geschäftigen Menschen belebt, wie jetzt. Die Erntezeit treibt alle Landbewohner hinaus und macht die Stuben leer. Sie ist für den Landmann zwar die Zeit des Schweißes und der Arbeit, aber dennoch die schönste. Der August läßt die gleichmäßigen Reihen der Getreidepuppen aufmarschieren, aber nur zu dem friedlichen Zwecke, die wichtigen Vorratshäuser des Landmannes, die Scheunen, allen Menschen zu Nutz und ihm zur größten Freude, damit zu füllen. Schwer ist zwar die Arbeit, aber heller Sonnenschein, warme, reine Luft verklärt und erheitert die Gesichter und läßt die Abendruhe doppelt wohlthätig empfinden. Der August macht die Felder kahler, läßt den Wind über die Stoppeln gehen und den herbst- und winterlichen Drescherklang hören. Er giebt somit die ersten Erinnerungszeichen des scheidenden Sommers. Auch die Scheunen hat er gefüllt für den kommenden Winter. Unterdeß beginnt eine Menge des köstlichen Obstes zu reifen und verlockend sich zu färben, während Menschen sich des Augustes freuen durch eine große Zahl glänzender Sommerfeste.

— **Rückerstattung der Beträge für nicht benutzte Rückfahrkarten.** Während ein großer Teil des Publikums jetzt in die Ferien geht, kommt schon täglich eine große Zahl von Reisenden zuück, und da stellt sich heraus, daß dieser oder jener seine Fahrkarte für eine bestimmte Strecke aus irgend einem Grunde nicht benutzt hat. Die Anträge auf Rückerstattung der Beträge für die nicht benutzten Fahrkarten werden zumeist an die königl. Eisenbahndirektion Berlin gerichtet. Das ist aber im allgemeinen nicht der richtige Weg. Das Zentralbureau der Eisenbahndirektion behandelt lediglich die Rückerstattung von unbenutzten Fahrkarten nach außerdeutschen Plätzen. Die Mehrzahl der Anträge gilt aber für deutsche Stationen. In solchen Fällen ist aber nur diejenige Verkehrsinspektion zuständig, in deren Bezirk die Fahrkarte gelöst wird.

— **Die Sterbekasse des Deutschen Kriegerbundes** hat neue Satzungen auf Grund des Reichsgesetzes vom 12. Mai 1901 angenommen, welche den Vereinen des Deutschen Kriegerbundes den Beitritt wesentlich erleichtern.

ll. **Holzverkehr auf der Weichsel bei Thorn.** Es passierten die Grenze bei Schillno in der ersten Juliwoche 22 Traften mit 7092 kiefernen, 9717 tannenen und 426 eichenen Hölzern, in der zweiten Juliwoche 49 Traften mit 69 443 kiefernen, 210 tannenen, 4505 eichenen und 4010 Laubrundhölzern. Vom 16. bis 23. Juli gingen bei Schillno ein 108 Traften mit 283 303 Stück Hölzer (gegen 154 Traften mit 442 625 Stück Hölzer im Vorjahre) und zwar 30 264 Rundkiefern, 59 794 Balken, Mauerlatten und Timber, 62 359 Sleeper, 73 316 einfache und doppelte Schwellen und 826 Riegelhölzer, zusammen 226 529 Stück. Unter den 19 388 Stück eichenen Hölzern waren 151 Rundeichen, 1917 Plancons, 1985 Rundklobenschwellen, 8272 einfache und doppelte Schwellen und Stäbe. Von Laubrundhölzern gingen 34 672 Stück Elsen, 161 Eschen und 102 Weißbuchen, von tannenen Hölzern 2804 Balken und Mauerlatten und 117 Rundhölzer ein.

Warschau, 28. Juli. Die Stimmung auf dem Holzmarkt ist matt, und die Umsätze bewegen sich in bescheidenen Grenzen. Aus Deutschland eingehende Nachrichten lauten nicht günstig. Aus Danzig und Thorn wird gemeldet, daß Preise zwar im allgemeinen noch gut seien, daß aber viele Holzgattungen, namentlich Bauhölzer, nur schleppenden Absatz finden. Dies wirkt natürlich deprimierend auf unseren Platz. In der abgelaufenen Woche sind aus dem Weichselgebiet 1000 Bauhölzer (48 Kubikfuß) zu 72 Pf. pro Kubikfuß franko Schulitz und 2000 Kiefernschwellen zu 2,80 Mk. pro Stück franko Danzig nach Preußen verladen worden.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 30. Juli 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden raenß dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Gerste: inländisch große 671—686 Gr. 144 Mk.
Erbsen: inländ. weiße 170 Mk.
Wicken: inländische 124 Mk.
Hafer: inländischer 170 Mk.
Rübsen: inländisch Winter- 185—204 Mk.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 30. Juli.

Weizen 170—174 Mk., nominell. — Roggen, gesunde Qualität 140—145 Mk. nom. — Gerste nach Qualität 122—126 Mk., gute Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware 145—150 Mk. nominell, Kochware 180—185 Mark. — Hafer 145—152 Mk., feinster über Notiz.

Hamburg, 30. Juli. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Juli —, per August —, per September $28\frac{3}{4}$, per Dezember $29\frac{1}{4}$, per März $29\frac{3}{4}$. Umsatz 4000 Sack.

Hamburg, 30. Juli. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Juli 6,00, per August 6,05, per Oktober 6,50, per Dez. $6{,}62\frac{1}{2}$, pr. März $6{,}87\frac{1}{2}$, per Mai 7,00.

Hamburg, 30. Juli. Rüböl ruhig, loko 53. Petroleum ruhig. Standard white loko 6,55.

Magdeburg, 30. Juli. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 7,00 bis 7,20. Nachprodukte 75% ohne Sack 5,10 bis 5,40. Stimmung: Ruhig. Kristallzucker I. mit Sack 27,45. Brodraffinade I. ohne Faß 27,70. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,45. Gemahlene Melis mit Sack 26,95. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Juli 6,00 Gd., $6{,}07\frac{1}{2}$ Br., per August 6,05 Gd., $6{,}07\frac{1}{2}$ Br., per Sept. 6,10 Gd., 6,15 Br., per Okt.-Dez. $6{,}52\frac{1}{2}$ Gd., $6{,}57\frac{1}{2}$ Br., per Januar-März $6{,}77\frac{1}{2}$ Gd., 6,85 Br.

Köln, 30. Juli. Rüböl loko 57,00, per Oktober 55,00 Mk.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 30. Juli. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 363 Rinder, 2158 Kälber, 1814 Schafe, 8121 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) — bis — M., b) — bis — M., c) — bis — M., d) — bis — Mark; Bullen: a) — bis — M, b) — bis — M., c) 55 bis 58 M.; Färsen und Kühe: 1. a) — bis — Mark, b) — bis — M., 2. — bis — M., 3. 52 bis 54 M., 4. 46 bis 50 M. — Kälber. a) 70 bis 73 Mark, b) 58 bis 62 M., c) 50 bis 54 M., d) 53 bis 58 M. — Schafe. a) 67 bis 70 M., b) 63 bis 66 Mark, c) 57 bis 61 M., d) — bis — M., e) — bis — Mk. Schweine. a) 64 bis — M., b) — bis — Mark c) 1. 62 bis 63 M., 2. 59 bis 61 M., d) 58 bis 60 Mk.

Geerteerd.

Novelle von E. Vely.

22)

(Nachdruck verboten.)

Glaub's — glaub's! bittet Jo.

Sie gewinnt wieder die Herrschaft über sich selbst.

Ob hier oder draußen, Jo, ich meine, allemal ist's zu spät.

Der droben — der soll sich hüten! schwört der Matrose.

Sie legt ihm die Hand auf die Schulter.

Brauchst Keinem in den Weg zu treten, Jo! sagt sie sanft und zwei Thränen rollen langsam über ihre Wangen. Er hat sie noch nie weinen sehen, das Zeichen von Schwäche macht ihn aber nur muthiger.

Du bist nicht wie die Andern, flüstert er, Du brauchst's auch nicht zu sein — sieh, sie haben Alle ein Reden, daß Du das mit dem Seehund vermocht hast — in ein Boot steigen ist leichter.

Geh heut, giebt sie zurück.

Aber wieder komm ich, sagt Jo.

Dann horcht er auf, sein Name wird gerufen, die Mutter oder Meerie schauen nach ihm aus.

Just nicht! sagt er mit einer bezeichnenden Handbewegung, greift dann nach Geerteerd's Arm und zieht sie nah an sich heran. Ich lasse Dich nicht, Deern — daß Du's weißt — sie schnellt zurück, reißt sich los und eilt dem Hause zu, er steht, blickt ihr nach, nimmt den Hut vom Kopf und fährt über seine Haare, dann wendet er sich langsam zum Gehen.

Geerteerd steht nicht eher still, als bis sie den hintersten Winkel des Zimmers erreicht hat, wo der kleine Schemel ist. Auf den kauert sie sich nieder, stützt die Ellbogen auf die Knie und legt den Kopf in die Hände. Ihre Augen sind brennend heiß, sie schließt sie.

Was hat sie gehört — was muß sie denken? Eine Ordnung ist nicht hinein zu bringen in all das Wirre, das ihren Sinn durchkreuzt. Dann schreit sie plötzlich laut auf — sie weiß jetzt, was sie muß, was sein soll — Jo Toben ist ihr Herr, ihr Abgott — und will er's, daß sie fortgeht, so muß es sein.

Sie sieht das schwankende Boot vor sich, sie sieht ein bleiches, weinendes Weib einsam am Strande zurückbleiben — was kümmert sie Meerie, was das niedere Haus hier mit den bunten Porzellanscheiben an der Wand — was der Wächter oben bei seiner Laterne?

Sie gehört dem Jo zu, weiß er's?

Zu jeder Stunde mag er kommen, sie ist bereit. — Weit öffnet sie jetzt die Augen und schaut um sich, es ist ein glücklich Lächeln, das dabei ihren Mund umzieht. Jo — zu jeder Stunde!

Wie sie das aber plötzlich laut gesagt hat, erfaßt, sie eine bange Furcht — weiß er's? Warum sind ihre Lippen denn eben stumm geblieben, als er geredet hat — so dringlich, so verzweifelt, so verlockend?

Sie springt auf. Wenn er unwissend, ungläubig da von ihr fortgegangen ist — und ist doch jede Fiber an ihr und jeder Blutstropfen in ihr sein — schreit, verlangt nach ihm — sie hält sich an der Wand, weil ihr die Kräfte versagen — wie soll er's wissen, daß sie jede Minute bereit ist, fortzugehen — sie lacht wie geistesabwesend — all die Zeit her hat es „Ja, ja!“ in ihrem Herzen geschrien und er weiß es nicht.

Des Vaters tappender Schritt — der kommt schon wieder.

Der alte Mann, den sie allein lassen will — bah, der braucht sie nicht. Jo, Jo ist all ihr Denken!

Welch ein Windstoß, welch ein Geheul in der Luft, dem Maniel schlägt die Thür aus der Hand.

Ja — so ist's recht! sagt er und tritt ein.

Geerteerd macht eine Bewegung auf ihn zu.

So ist's recht! wiederholt er, in der Mitte der Stube stehen bleibend, das giebt ordentlich was.

Sie nickt mechanisch.

Alle Mann an den Strand! kommandirt Maniel, als stehe er in Hörweite sämmtlicher Einwohner, zwischen hier und einer Stunde erleben wir viel.

Dann kratzt er sich hinter den Ohren und setzt hinzu: Da sollt' unser gutes Strandrecht noch gelten!

Geerteerd wischt über die Augen. Ist denn noch etwas in der Welt, was außer Jo Werth haben kann? Aber sie muß dem Vater einen Beweis geben, daß noch Leben in ihr ist, daß sie nicht starr geworden, wie sein hölzern Bild da außen.

Sahst's von droben?

Freilich — von droben — ist heut lebendig auf dem Wasser, wie auf 'ner Landstraße —

Sie seufzt — wenn sie draußen wäre mit Jo, was möchte sie der Sturm kümmern.

Die Sandbänke, ja, freilich — murmelt Maniel und wiederholt für sich: Alle Mann an den Strand.

An den Stuhllehnen sich haltend, kommt das schwarze Mädchen näher.

Wenn ich's in den Häusern sagen soll, spricht sie, mühsam dabei athmend.

Maniel Hay lacht auf. Deern, das ist noch'n Wort zur rechten Zeit — kann ein Tag sein, wo sich das Bergen und Heranlootsen lohnt — der mit dem Kieker meint's — sind freilich nicht viel Leute am Land —

Geerteerd schlingt ein Tuch um den Kopf und hat schon die Thür in der Hand. Sie fühlt nur eins, daß sie Jo suchen muß, um zu ihm zu sprechen: Was Du willst, will ich —

Und wenn er sie nimmt und an's Meer führt, was kümmert sie der Sturm. Der Alte zündet sich seine Pfeife an, vielleicht sieht sie das zum letzten Mal.

Bist noch da? fragt er, als er sich umwendet.

Sie lacht halblaut. Bin ich Dir nicht schnell genug fort? Dann gleitet sie hinaus. Maniel folgt langsam.

Hie und da, wo ein Mann in den Häusern zurückgeblieben, tritt er hinaus, sie bedürfen eigentlich keiner besonderen Mahnung, an den Strand zu kommen. Sie sind alle wetterkundig und begierig zugleich, Ausschau zu halten. So findet sich ein Häuflein zusammen, das den Dünen zuwandert.

Die Dampfschiffe, welche zwar mühsamer wie sonst vorüberziehen, erwecken weniger das Interesse der Insulaner — die kämpfen sich schon durch — die kleinern Segelschiffe und Fischerboote sind's, die am meisten Gefahr laufen.

Der Wind heult wilder und wühlt die See tiefer auf, schwarz sind die Wogen, wild schlagen sie an den Strand.

Geerteerd ist die Straße entlang geschlüpft bis zu Talke Möllers Haus, wo Jo und Meerie wohnen. Es ist ein mühsames Durcharbeiten durch die Wolken von Flugsand — aber sie thut es mit wilder Lust — und wie sie sonst immer einen Umweg um das Haus ihrer Nebenbuhlerin gemacht hat, tritt sie heute mit einer Art von grausamer Freude ein.

(Fortsetzung folgt.)

Geerteerd.

Novelle von E. Vely.

23] (Nachdruck verboten.)

Talke und Meerie sitzen am Herdfeuer, der rothe Schein spielt über den blonden Scheitel des jungen Weibes, das mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt ist.

Wo ist Jo? fragt Geerteerd, ohne einen Gruß.

Wer was von ihm will, muß ihn suchen! sagt die Wittwe, während Meerie erstaunt die Blicke hebt.

Darum bin ich da! ruft die Schwarze. Talke hält die Hand über die Augen.

Dem Maniel Hay seine Geerteerd bist Du, murmelt sie — sie sagen, der Jo wäre Dir einmal nachgegangen. Um meine Meerie wär' mir's recht gewesen — konnte einen Bessern kriegen, denk' ich!

Meerie wird blutroth und macht sich am Feuer zu schaffen; Geerteerd will sich zum Gehen wenden, da trifft sie das Wort: Gleichst Deiner Mutter wie ein Sandkorn dem andern — laß sehen, sind bald an die zwanzig Jahre, daß die auf und davon ist —

Meine Mutter? stammelt Geerteerd verwirrt.

Ein langer Seufzer Talke's, eh' die Worte nachkommen: Mit dem fremden Matrosen — ja, ja — die schwarze Sophei!

Das schlanke Mädchen lehnt sich gegen die Wand, ihr ist kraftlos zu Muth, während die Wittwe murmelt: Ja, ja — es giebt viel Unglück in der Welt.

Ist's das, was Jo gemeint hat mit dem Wort, sie sei die Erste nicht?

Ja, ja, spricht Talke weiter. Darum ist Dir auch die Reick feind — ihr Mann hat Gefallen an der Sophei gehabt.

Jo ist nicht hier, murmelt Geerteerd, sich wie hülflos umsehend.

Was willst Du von dem? ruft da Meerie und erhebt sich aus dem Feuerschein, als sei ein plötzlicher Muth über sie gekommen. Von dem laß ab — magst Künste kennen, wie Deine Mutter, aber an dem verfangen sie nicht!

Talke bewegt beide Hände durch die Luft. Sag' nicht, was eine Sache ist — es liegt im Blute, sie hat's geerbt von der Urgroßmutter und der Mutter.

Meerie lacht hell auf, sie versteht kaum den Sinn von dem, was ihre Mutter meint, aber es freut sie, die Feindin so gedemüthigt dastehen zu sehen.

Ich hab's nicht gewußt, stammelt Geerteerd.

Auf dem Gesicht des jungen Weibes bleibt der spöttische Ausdruck.

Die Möven und Spatzen auf dem Eiland haben davon reden können — Reick Toben auch.

Reick! wiederholt das Mädchen und streicht über das Haar.

Meerie mag denken, daß sie die Gelegenheit benützen soll, die ihr Geerteerd so hülflos in die Hand giebt.

Hast nie gefragt, daß Du so schwarz bist? Ein Franzosenkind ist Deine Großmutter gewesen.

Nun schüttelt sich Geerteerd, als müsse der Bann von ihr weichen durch die heftige Bewegung, das seltsame Glühen kommt in ihre Augen und dann beugt sie sich tief hinab zu der Sitzenden.

Lach' nicht, Meerie — zu früh ist's — wenn ich gewollt hätte, so saßest Du schon an Deinem Hochzeitstag allein und warst eine Wittwe — und wenn ich will —

Sie stockt einen Augenblick, richtet sich dann rasch empor, hebt wie drohend die Hand und sagt: Ja, ich will!

Dann ist sie verschwunden und die beiden Frauen, denen ihre Worte unverständlich sind, blicken einander erstaunt an.

Hochaufgerichtet geht Geerteerd weiter. Als sie mit den Gedanken, die Jo Toben suchten, vorhin dort über die Schwelle getreten ist und das friedliche Bild gesehen hat, ist's ihr wie Reue gekommen — soll sie das Glück zerstören? Wie dann aber die Worte der beiden Frauen an ihr Ohr geschlagen sind, wie sie unter dem Spott und Hohn fast zusammengebrochen ist, da ist der Entschluß fest in ihr geworden. Im Blut ist's bei ihr — soll sie besser sein, als ihre Mutter gewesen ist — besser, um dieses kaltherzigen, blonden Geschöpfes willen? Sie lacht, der scharfe Wind nimmt ihr die Töne von den Lippen.

Wo soll sie Jo nun suchen? Aber dann weiß sie es ebenso schnell, als sie fragt. Er wird mit den Andern am Strand sein — dorthin wendet sie sich.

Schwer ist's Durcharbeiten nach den Dünen; bis dort hinauf spritzen die salzigen Tropfen, die Sandwolken, welche empor gewirbelt werden, erschweren das Sehen. Gruppenweis stehen die Männer der Insel auf den höchsten Spitzen und lugen auf das immer erregter werdende Meer aus und beobachten die jagenden Wolken und suchen den Fahrzeugen zu folgen, die sich mühsam ihren Weg bahnen.

Auch Weiber und Kinder sind hinausgewandert — solch' grausiges Schauspiel gehört zu den Ereignissen in ihrem Leben, denen man nachspricht, denen man entgegensieht. Maniel Hay schreit über Alle hin, seine Stimme ist die wuchtigste, seine Erfahrung die anerkannteste.

Ein Segelboot scheint in Gefahr zu gerathen, man beobachtet es scharf und schließt auf eine schwache, wegsunkundige Besatzung.

Engländer sind's! ruft Einer.

Finkenwärder, meint ein Anderer.

Oho, solche nicht, brummt Maniel, die wittern den Sturm wie Wasservögel und bringen sich zeitig in Sicherheit.

Die Weiber falten die Hände und sehen wortlos hinüber — sind ja Menschen — gleichviel welche, und sie wissen alle, wie es thut, für das Leben von Angehörigen zittern; die Kinder schmiegen sich an sie und gucken erstaunt auf die heranrollenden Wellen, welche den Strand immer mehr und mehr bedecken.

Nun ist Geerteerd oben, steht und sieht um sich. Niemand beachtet sie, auch dann nicht, als sie in die Nähe der Männer kommt. Erst, als sie dem Vater die Hand mit festem Druck auf die Schulter legt, wendet er sich, blickt ihr ins Gesicht und sagt: Deern — was soll's?

Ganz dicht, damit der Wind nicht vermag, ihr die Worte abzuschneiden, beugt sie sich zu ihm.

Ist's wahr, Vater, daß meine Mutter auf und davon ist? —

Maniel Hay's eines Auge zwinkert, er stößt ein kurzes Husten aus.

Meinte — Du wüßtest's nicht.

Doch! sagt sie kurz und dreht sich von ihm weg.

Sie zieht das Tuch fester um den Kopf und geht weiter, bis sie neben Jo Toben ist. Dann berührt sie auch ihn an der Schulter und beugt sich in eben solcher Weise heran.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Nachdem der Herr Minister für Handel und Gewerbe durch Erlaß vom 24. v. Mts. J.-Nr. IIa 2724 die Erhebung eines Zuschlages von 16 Prozent zu der Gewerbesteuer für die Zwecke der Handelskammer genehmigt hat, bringen wir gemäß § 25 des Gesetzes über die Handelskammern nachstehend unseren Haushaltungsplan für das Etatsjahr 1902 zur öffentlichen Kenntnis.

Titel	Einnahme	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Titel	Ausgabe	Mk.	Pf.
I	Bestand aus dem Vorjahre			678	26	I	Gehalt	6200	
						II	Jahresbericht	850	
II	Ueberschuß aus der Verwaltung d. Lagerhäuser im Jahre 1901/02			1032	20	III	Porti	130	
						IV	Beiträge an Vereine, Schulen rc.	1000	
III	Beiträge von den zur Gewerbesteuer veranlagten beitragspflichtigen eingetragenen Firmen, deren Gewerbesteuersumme beträgt 59 562 Mk					V	Mieten	450	
						VI	Botenlohn	240	
						VII	Reisekosten und Diäten	600	
						VIII	Kopialien, Bücher, Inserate	800	
	davon 16 %	9545	92			IX	Insgemein	700	
	davon gehen ab 3 % Erhebungsgebühr	286	38						
	Es bleiben			9259	54				
	Gesamtsumme			10970	.		Gesamtsumme	10970	.

Thorn, den 29. Juli 1902.

Die Handelskammer zu Thorn.

Herm. Schwartz jun., Präsident.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nach amtlicher Nachricht sind im Jahre 1901 in Preußen 187 **Menschen von tollwutkranken oder tollwutverdächtigen Tieren gebissen** worden. Davon entfielen auf den Regierungsbezirk Marienwerder 29 Verletzungen. An Wut gestorben ist nur 1 Person (Kreis Ratibor), welche sich nicht rechtzeitig in ärztliche Behandlung begeben hatte.

Indem wir darauf hinweisen, daß jeder anscheinend auch noch so leiche Riß oder Biß durch Hunde oder Katzen lebensgefährlich werden kann und **bei dem geringsten Tollwutverdacht schleunigst ärztliche Hilfe bezw. Schutzimpfung** eintreten muß, bringen wir in Erinnerung, daß sich die Abteilung für Schutzimpfungen gegen Tollwut im Neubau des Instituts für Infektionskrankheiten in Berlin N. 39 Nordufer — Eingang Föhrerstraße — befindet.

Thorn, den 10. Juli 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Für diejenigen, welche in dem Monat **Juli d. Js. Koks in Mengen von mindestens 100 Zentnern zur sofortigen Abnahme** bei uns kaufen, ist der Preis ermäßigt auf

Mk. 0.80 pro Ztr. groben Koks ab Hof Gasanstalt.

Thorn, den 2. Juni 1902.

Die Verwaltung der städtischen Gasanstalt.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m b. H., Thorn.